

adventisten & ADVENTIST WORLD heute

Die Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Wie hältst du's
mit der Religion?
Seite 7

Im Dienst für
Menschen und
Bildung
Seite 15

Durch gutes
Wirtschaften die
Verkündigung
stärken
Seite 22

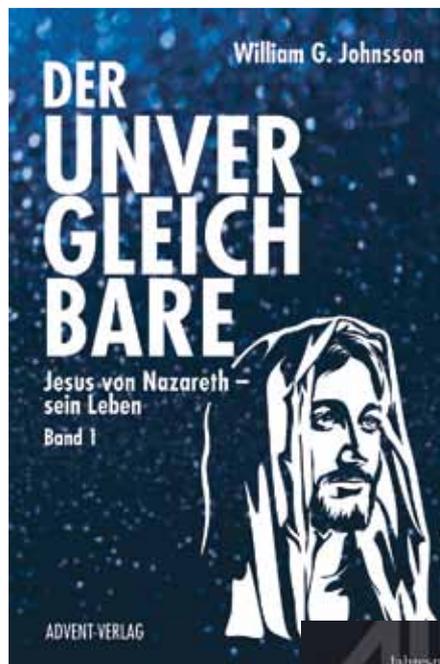
Der
unbequeme
Jesus

ab Seite 8

Nahrung für Geist und Seele

Jesus von Nazareth – sein Leben

Der Theologe William Johnson weiß: „Jesus ist größer als jedes Buch über ihn.“ Er hat es dennoch gewagt, zwei informative Bände über das Leben und Wirken des Unvergleichbaren vorzulegen. Dieser erste Band beleuchtet Jesus vor dem Hintergrund seiner Zeit und schildert den Verlauf seines Dienstes. Wie wurden Menschen durch die Begegnung mit ihm geprägt? Wie bildete er seine Jünger aus? Weshalb kam es zu Konflikte mit dem religiösen Establishment? Und welche Lehren lassen sich daraus für heute ziehen? Der zweite Band über Lehre und Leiden von Jesus erscheint im Oktober.



William G. Johnsonson
Der Unvergleichbare (Bd. 1)
Jesus von Nazareth –
sein Leben
260 Seiten, Softcover,
14 x 21 cm
18,80 Euro (14,80 Euro für
Leserkreismitglieder),
Art.-Nr. 1962



*

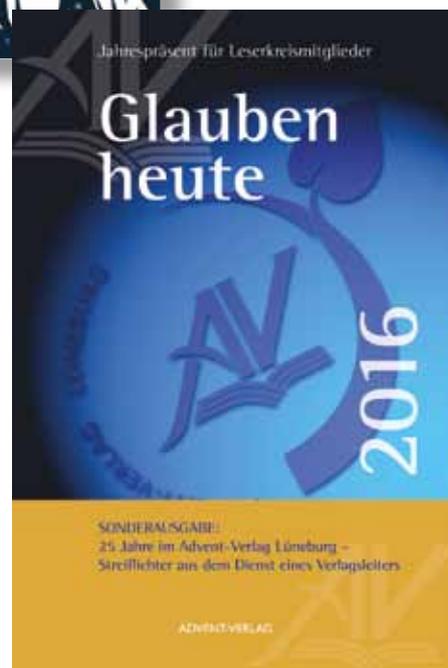
25 Jahre im Dienst des Advent-Verlags

Diese Sonderausgabe von *Glauben heute*, dem Jahrespräsent für Leserkreismitglieder, entstand auf Initiative des im Herbst 2015 neu zusammengesetzten Verlagsteams. Anlässlich der Pensionierung des bisherigen Verlagsleiters Elí Díez-Prida (August 2016) würdigt diese kleine „Festschrift“ dessen Wirken und Schaffen für den Advent-Verlag. In fünf abwechslungsreichen Abschnitten entsteht ein collagenartiges Portrait der vergangenen 25 Jahre des deutschen Advent-Verlags.

Glauben heute 2016 (Sonderausgabe)

Hrsg: Daniel Wildemann
64 Seiten, 14 x 21 cm.
Für Leserkreismitglieder
kostenlos;
regulärer Verkaufspreis:
5,00 Euro,
Art.-Nr. 1961

*



* Weitere Infos wie Inhaltsverzeichnis oder Leseproben sind auf www.advent-verlag.de abrufbar. Der QR-Code führt Smartphones direkt zur Internetseite des Buches.

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

 www.facebook.com/adventverlag

Leserkreis- Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis



Die bequeme Religion

Jesus führte kein bequemes Leben. Er verließ seine himmlische Stellung, verzichtete auf alles und wurde ein Diener (Phil 2,6–8). Bereits kurz nach seiner Geburt musste seine irdische Familie mit ihm nach Ägypten fliehen. Während seines Dienstes hatte er keinen festen Ort, wo er sich hinlegen konnte (Mt 8,20). Sein Lebensprinzip war die Menschwerdung in jeder Hinsicht: Er hat sie nicht nur biologisch verwirklicht, sondern auch sozial, indem er voll und ganz in

die Lebenswelt der Menschen eintauchte. Er war zu Gast bei Würdenträgern und saß mit „Fressern und Weinsäufern“ (Lk 7,34) zu Tisch. Er kümmerte sich um die Geächteten und um die Etablierten. Sein Vorbild fordert unseren Glauben heraus.

Es ist bequemer, einen Regelkatalog einzuhalten, als die Prinzipien der Bergpredigt Jesu zu verstehen und zu leben. Es ist bequemer, zuerst „Splitter“ bei anderen zu suchen, als „Balken“ im eigenen Leben zu entfernen (Mt 7,3–5). Es ist bequemer, eine Verhaltensreligion zu befolgen, als ein gutes Verhältnis zu seinen Mitmenschen zu pflegen. Es ist bequemer, ein perfektes Christenleben vorzuspielen, als sich mit seinen Schwächen und Zweifeln auseinanderzusetzen. Es ist bequemer, nach eigenem Ermessen zu dienen, als sich dafür zu entscheiden, ein Diener zu sein. Es ist bequemer, für „die Wahrheit“ zu argumentieren, als in der Gesinnung dessen zu leben, der die Wahrheit ist (Joh 14,6), und dadurch andere mit seiner Liebe anzustecken.

Es ist bequemer, Recht haben zu wollen, als sich für Gerechtigkeit im Sinne Jesu einzusetzen. Es ist bequemer, gesetzesfromm zu sein, als das Gesetz Christi zu erfüllen und die Lasten des Lebens gemeinsam zu tragen (vgl. Gal 6,2). Es ist bequemer, sich um sich selbst zu drehen und als Kirche Selbstgespräche zu führen, als anderen zuzuhören und einen Dialog zu beginnen. Es ist bequemer, sein Lehrgebäude zu verfeinern, als auf die wirklichen Fragen der Menschen bibelgemäße Antworten zu suchen, die ihnen weiterhelfen. Es ist bequemer, den Menschen von einem zukünftigen Reich Gottes zu erzählen, als ihnen durch praktische Nächstenliebe zu zeigen, dass es bereits angebrochen ist. Es ist bequemer, christliche Editorials zu schreiben, als deren Ansprüche zu erfüllen.

Kurz: Es ist bequemer, religiös zu sein, als ein Nachfolger Christi. Es kann allerdings passieren, dass Jesus uns eines Tages ein paar unbequeme Fragen stellen wird (vgl. Mt 25).

Thomas Lobitz

Redakteur Adventisten heute
tl@adventisten-heute.de

IMPRESSUM

adventisten heute | ISSN 2190-0825

Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (115. Jahrgang)

Verlag: Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent Verlag, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg, E-Mail: info@advent-verlag.de,

Internet: www.advent-verlag.de; www.facebook.com/adventverlag

Redaktion: Elí Díez-Prida (Chefredakteur, edp), Thomas Lobitz (tl), Jessica Schultka (js), Nicole Spöhr (nsp), Daniel Wildemann (dw). Adresse: siehe Verlag; Tel. 04131 9835-521. E-Mail: info@adventisten-heute.de, Internet: www.adventisten-heute.de

Formatanzeigen: oKae media, Martin Haase, Postfach 100403, 51404 Bergisch Gladbach, Tel. 02204 917075, Fax 02204 917072, E-Mail: advertising@okae.org Internet: www.okae.org

Kleinanzeigen: Dorothee Schildt-Westphal, Tel. 04131 9835-521, Fax 04131 9835-502, E-Mail: anzeigen@adventisten-heute.de

Bezug: Kostenlos bei Bezug über den Büchertisch der örtlichen Adventgemeinde in Deutschland sowie online (zum Herunterladen, Speichern und Drucken) im Internet: www.adventisten-heute.de

Gestaltung: Ingo Engel, München

Titelgestaltung: Sarah Popa, STIMME DER HOFFNUNG

Produktion/Druck: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Spendenkonto: Freikirche der STA, IBAN: DE14 6009 0100 0227 3850 04, BIC: VOBAD533XXX, Verwendungszweck: Aheu-Finanzierung



Jesus konfrontiert manchmal sanft, aber bestimmt.

© Shutterstock.com

aktuell | Report

- 4 STA-Kurznachrichten / Krankenhaus Waldfriede erhält Louise-Schroeder-Medaille
- 5 Rektorin in Rumänien / Führungswechsel bei Hope Channel International
- 6 **Report:** Was ist Wahrheit?

Kolumne

- 7 **Wie hältst du's mit der Religion?** (Johann Gerhardt)

Thema des Monats: Der unbequeme Jesus

- 8 **Jesus stört** (Stephan Sigg)
- 11 **Der unbequeme Gott** (Rinaldo G. Chiriac)
- 13 **Jesus-Update: Was würde er heute tun?**

Missionarisch leben

- 15 Im Dienst für Menschen und Bildung

Adventgemeinde aktuell

- 18 Lesermeinungen

Adventist World



Die weltweite Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Freikirche aktuell

- 19 Luthers Haltung – ein Vorbild für uns
- 21 GAI: Mit modernen Medien bisher Unerreichte erreichen
- 22 Durch gutes Wirtschaften die Verkündigung stärken (Interview mit Dieter Neef)
- 24 Der Gläubige und das Leid
- 26 Richtig vorsorgen – aber wie?
- 27 Geschichten faszinieren noch immer
- 28 Die Ortsgemeinde – Heimat für Jugendliche?
- 29 Projektinformation „Nimm Jesus“
- 31 **Notizbrett:** Termine / Gebet für missionarische Anliegen / Nachruf Friedrich Ewert
- 32 Anzeigen

Kurznachrichten

■ Europaurkunde für Geschäftsführer der Schutzhütte Schwedt

Der Geschäftsführer der „Schutzhütte“ Schwedt, Andreas Noack, erhielt am 4. Mai die Europaurkunde des Landes Brandenburg. Diese Auszeichnung wird jährlich für besondere Verdienste um die europäische Integration durch das Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg verliehen.

Die „Schutzhütte“ Schwedt ist eine Einrichtung des Advent-Wohlfahrtswerkes (AWW) im Land Brandenburg e.V. Als Anlauf- und Kontaktstelle bietet sie Menschen in sozialen Notlagen praktische Hilfe und Beratung. Dort erhielten derzeit etwa 120 Menschen Sprachunterricht. Bis zu 60 Flüchtlinge besuchten täglich den Begegnungstreff „OffenSpielBar“ für ehrenamtlich engagierte Schwedter Bürger und Geflüchtete. (APD/tl)

■ Zahl der Adventisten leicht gesunken

34.767 erwachsen getaufte Siebenten-Tags-Adventisten gab es am 31. März 2016 in Deutschland. Das sind 44 weniger als im Jahr zuvor. Die Zahl der örtlichen Adventgemeinden verringerte sich um eine auf 558. Die Adventjugend umfasst knapp 4000 Pfadfinder, Teenager und Jugendliche. (APD/tl)

■ Bundesbeauftragter für Flüchtlingshilfe der Freikirche

Pastor Michael Götz, Leiter der Landesstelle des Advent-Wohlfahrtswerkes (AWW) in Berlin-Brandenburg und Mitteldeutschland, ist seit April Bundesbeauftragter für Flüchtlingshilfe des AWW und Leiter des Aktionsbündnisses „Gemeinsam für Flüchtlinge“ der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland.

Das Aktionsbündnis wurde 2015 von der Freikirche, ADRA-Deutschland, dem AWW und der Theologischen Hochschule Friedensau ins Leben gerufen. Ziel des Aktionsbündnisses ist es, die Kräfte der einzelnen Partner zu bündeln und zu koordinieren, um der gesellschaftlichen Herausforderung in der Flüchtlingshilfe besser begegnen zu können. (Siehe auch Titelthema in *Adventist World* – Heftmitte.)

In Deutschland gebe es derzeit in Adventgemeinden und AWW-Helferkreisen etwa 80 verschiedene Initiativen zur Hilfe für Geflüchtete und deren Integration in die Gesellschaft, teilte der AWW- Bundesgeschäftsführer Lothar Scheel (Hannover) mit. (APD/tl)

Krankenhaus Waldfriede erhält Louise-Schroeder-Medaille 2016

Höchste Auszeichnung der Stadt Berlin für Einsatz gegen Genitalverstümmelung

Auf einer Feierstunde hat der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Ralf Wieland (SPD), dem Krankenhaus Waldfriede die Louise-Schroeder-Medaille 2016 für die Arbeit im Desert Flower Center Waldfriede (DFC) verliehen. Die Auszeichnung wurde stellvertretend für das interdisziplinäre Team des DFC Waldfriede von Dr. Cornelia Strunz, ärztliche Koordinatorin des DFC, und Evelyn Brenda, ebenfalls von Anfang an am Aufbau des DFC beteiligt, entgegengenommen.

In der Ehrungsurkunde wurde vor allem die ganzheitliche Betrachtung der Frauengesundheit im DFC Waldfriede hervorgehoben, die gerade in einer Stadt wie Berlin – mit hohem Migrationsanteil in der Bevölkerung – große Anerkennung und Unterstützung verdiene. So könne nicht nur den betroffenen und zutiefst traumatisierten Frauen geholfen, sondern auch zur Aufklärung über das grausame Ritual der weiblichen Genitalverstümmelung beigetragen werden.

Desert Flower Center

Das DFC Waldfriede wurde am 11. September 2013 am Krankenhaus Waldfriede unter Schirmherrschaft von Waris Dirie gegründet (siehe *Adventisten heute* 11/2013, S. 6). Es bietet als weltweit erstes Krankenhaus eine ganzheitliche Betreuung für Frauen an, die von weiblicher Genitalverstümmelung betroffen sind. Durch die medizinische Spezialisierung und die besondere Hinwendung zum Menschen, auch unterstützt durch die seit Januar 2015 bestehende Selbsthilfegruppe des „DFC“ Waldfriede, konnte ein geschützter Rahmen geschaffen werden, in dem die betroffenen Frauen ernst genommen werden und umfassende Hilfe erfahren.

Louise-Schroeder-Medaille

Die Louise-Schroeder-Medaille gilt als höchste Auszeichnung der Stadt Berlin und wird seit 1998 jährlich auf Vorschlag des Kuratoriums „Louise-Schroeder-Medaille“ durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Berlin an eine Persönlichkeit oder Institution verliehen, die in besonderer Weise dem politischen und persönlichen Vermächtnis von Louise Schröder (1887–1957) Rechnung trägt. Sie amtierte von Mai 1947 bis Dezember 1948 als Berliner Oberbürgermeisterin, engagierte sich zeitlebens stark im sozialen Bereich und setzte sich für die Gleichstellung von Frauen ein. APD/tl



Präsentieren die Louise-Schroeder-Medaille (v.li.): Dr. Roland Scherer (Chefarzt und Ärztlicher Direktor), Dr. Cornelia Strunz (Oberärztin und Koordinatorin Desert-Flower-Center), Evelyn Brenda (Mitarbeiterin Desert-Flower-Center), Bernd Quöß (Vorstand Krankenhaus Waldfriede).

Rektorin in Rumänien

Adventistisches Theologisches Institut beruft Roxana Paraschiv

Nachdem Roxana Paraschiv, außerordentliche Professorin am adventistischen Theologischen Institut (RATI) in Cernica/Rumänien, am 17. Februar zur Rektorin der Institution gewählt worden war, bestätigte nun das rumänische Bildungsministerium diese Ernennung für die Amtszeit 2016 bis 2020. Dies teilte die Kommunikationsabteilung der Intereuropäischen Division (EUD) in Bern mit.

Roxana Paraschiv graduierte 2000 in Volks- und Betriebswirtschaftslehre sowie Verwaltungswissenschaften an der Alexandru Ioan Cuza University in Iasi, der ältesten Universität Rumäniens, wo sie anschließend als Assistentin arbeitete und Vorlesungen hielt. Ab 2012 wirkte sie am adventistischen Theologischen Institut (RATI) und wurde dort 2013 außerordentliche Professorin. Professor Roxana Paraschiv ist Adventistin, verheiratet und hat eine sechsjährige Tochter.

Herausforderungen

Es gehe Paraschiv darum, möglichst vielen Jugendlichen den Zugang zur adventistischen Bildungsin-

stitution zu ermöglichen, so der Bericht. Die anstehenden vier Jahre seien herausfordernd, denn die Reformation des rumänischen Bildungssystems sei noch nicht abgeschlossen und es stünden Gesetzesänderungen sowie Umgestaltungen an. Hinzu komme, dass das rumänische, adventistische Theologische Institut (RATI) akkreditiert worden sei, was Chancen aber auch die Anhebung der akademischen Anforderungen bedeute, so die Rektorin. Die Entwicklung der Institution könne nicht die Aufgabe einer Person sein, sondern gelinge nur in Teamarbeit. „Ich bin mir ständig der Abhängigkeit von Gottes Begleitung und Unterstützung bewusst“, sagte Roxana Paraschiv.

Es gehe nun darum, den neuen institutionellen Status von RATI zu konsolidieren, das akademische Angebot zu erweitern, Partnerschaften mit rumänischen und ausländischen Universitäten auf- und auszubauen als auch den Bedürfnissen der Kirche zu dienen, sagte Pastor Marius Munteanu, Leiter der Bildungs- und Hochschul-Seelsorgeabteilung der Intereuropäischen Division in Bern. *APD/tl*



© RATI

Roxana Paraschiv ist Rektorin des Adventistischen Theologischen Instituts in Cernica, Rumänien.

Führungswechsel bei Hope Channel International

Derek Morris folgt Brad Thorp als neuer Leiter nach

Pastor Derek Morris, Chefredakteur von *Ministry*, das internationale adventistische Magazin für Pastoren, wurde am 11. April vom Vorstand des adventistischen Fernsehnetzwerks Hope Channel International zum neuen Präsidenten ernannt. Zum Netzwerk gehören weltweit 43 angeschlossene Hope-Channel-Stationen. Pastor Brad Thorp, Präsident von Hope-Channel International seit der Gründung im Jahr 2003, wird Feld-Sekretär der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) und mit der Planung sowie Durchführung von speziellen Evangelisationsprojekten in Großstädten beauftragt.

Derek Morris hat bereits seit sechs Jahren als Gastgeber das meistgesehene englischsprachige Programm „Hope Sabbatschule“, ein wöchentliches, interaktives Bibelstudium, moderiert. „Wir müssen alle Medien nutzen, um möglichst viele Menschen mit Gottes Reich bekannt zu machen. Mit dem Hope Channel haben wir die Möglichkeit, zu jeder Tageszeit Suchende mit der Nachricht von Gottes befreiender Liebe bekannt zu machen“, so Morris.

Morris hat ein Doktorat in „Ministry in Preaching“ des protestantischen Gordon-Conwell Theological Seminary, Charlotte, North Carolina/USA, sowie ein



© ANN

Derek Morris (li.) übernimmt die Leitung des Hope Channel International von Brad Thorp (re.). Dessen Frau Kandus (m.) fungierte bisher als Programmdirektorin.

Doktorat in Praktischer Theologie von der adventistischen Andrews-Universität, Michigan/USA.

Guillermo Biaggi, Vorstandsvorsitzender des Hope Channel und einer der sechs Vize-Präsidenten der Generalkonferenz, dankte Brad Thorp und seiner Frau Kandus „für ihren Einsatz, ihr Engagement und treuen Dienst“ in den letzten 13 Jahren.

Hope Channel TV deutsch sendet seit sieben Jahren christliches Fernsehen 24 Stunden täglich. Weitere Informationen unter www.hope-channel.de.

APD/tl

Was ist Wahrheit?

Offener Austausch darüber bei den Stuttgarter STAndpunkten

Seit einigen Jahren werden in der Reihe „Stuttgarter STAndpunkte“ jeweils zwei Referenten eingeladen, um ein Thema zu analysieren und diskutieren. In der Auflage 2016 ging es um die Frage „Was ist Wahrheit?“

„Hüter der Wahrheit“

Dr. Winfried Vogel (Theologe und Redakteur des Hope Channel) stellte zunächst fest, dass die Wahrheit ein menschliches Bedürfnis ist. Selbst Betrüger und Lügner hätten Sehnsucht nach Wahrheit. Zeitzeugen hätten eine hohe Bedeutung, da sie das Vertrauen genießen, die Wahrheit zu kennen. Vertrauen und Wahrheit seien siamesische Zwillinge

Die Wahrheit im religiösen Kontext speise zunächst die Identität, diese könne aber auch zur Abgrenzung und Ausgrenzung führen. Ein anderer Wahrheitsbegriff könne als Angriff verstanden werden. Die Wahrheit im kirchlichen Kontext fördere ein Gruppenbewusstsein, das Stärke und Macht vermittele. So können schnell Dogmen entstehen, die dazu führten, dass sich eine Gruppe als „Hüter der Wahrheit“ sieht.

Die Wahrheit im adventistischen Kontext begann schon mit der früher üblichen

Formulierung, eine Wahrheit entdeckt zu haben. Man bezeichnete die buchstäbliche Wiederkunft Jesu, den Sabbat und das Gericht im himmlischen Heiligtum als „Wahrheit“. Man sprach auch von Wahrheiten im Plural. Trotzdem wehrte man sich stark gegen Verkirchlichung und Dogmen.

Letztlich fand man die Wahrheit in Christus, die Generalkonferenz 1888 rückte ihn in den Mittelpunkt. Ellen White schrieb über 800 Mal über Wahrheit in Verbindung mit Christus.

Frühe Adventisten waren gegen Glaubensbekenntnisse

Dietmar Päschel (Pastor in Berlin) begann mit einer frei erfundenen Geschichte. Die Brüder John und Arthur wollen 1880 die Adventbotschaft bis ans Ende der Welt bringen. Arthur reist über New York, Afrika und Australien nach Samoa. John reist über San Francisco und Hawaii ebenfalls nach Samoa. Beide kommen gleichzeitig an. Durch die verschiedene Richtung der Erdumrundung haben sie plötzlich an verschiedenen Tagen Sabbat. Ist einer der Brüder jetzt ein Sonntagshalter? Welches ist der wahre Sabbat?

Auf Samoa ist mit dem 30. September 2011 tatsächlich ein Tag ausgefallen, da man die Datumsgrenze verlegte, um zeitlich näher an Australien zu sein. Fällt jetzt Sabbat auf einen Sonntag? Die Adventisten auf diesen Inseln sind sich nicht einig.

Um Wahrheit ringen sei ein dynamischer Vorgang. Die Wahrheit könne nicht konserviert werden, so Dietmar Päschel. Er zitierte den adventistischen Mitbegründer John Loughborough, der 1861 sinngemäß äußerte: Ein Glaubensbekenntnis zu formulieren, das uns ein für alle Mal festlegt, ist der erste Schritt auf dem Weg zum Abfall. Der zweite Schritt besteht darin, die Annahme dieses Glaubensbekenntnisses zur Bedingung für die Aufnahme in die Gemeinde zu machen. Als nächstes werden die Gemeindeglieder auf der Grundlage der Glau-

bensgrundsätze zur Rechenschaft gezogen, dann werden sie als Abtrünnige gebrandmarkt, und schließlich werden sie verfolgt. Und James White sagte: „Ein starkes Credo (Glaubensbekenntnis) ist wie ein Zaun, der jedes weitere Vorwärtskommen blockiert. Die Bibel ist unser Glaubensbekenntnis. Wir lehnen jedes von Menschen verfasste Glaubensbekenntnis ab.“ Ellen White schrieb: „Die Tatsache, dass wir gewisse Lehrpunkte jahrelang für richtig halten, ist noch kein Beweis dafür, dass wir uns nicht geirrt haben. Auch eine lange Tradition macht Irrtum nicht zur Wahrheit.“

Gott selbst offenbare Facetten von sich, so Dietmar Päschel. Gott habe die Größe, mit jedem eine eigene Lebensgeschichte zu knüpfen. Wir diskutierten allzu oft über die Facetten, statt über das Zentrum. Die Wahrheit bestehe nicht aus Fakten. Die Wahrheit sei das, was uns trage; der Grund auf dem das Leben stehe; das, was uns Hoffnung gebe und letztlich das Ziel, das wir uns nicht selbst geben könnten. Die Wahrheit sei Gott selbst, schloss Dietmar Päschel.

Podiumsdiskussion

In der Podiumsdiskussion wünschte sich Winfried Vogel, dass wir den Mut hätten, das Pferd von vorn aufzuzäumen. Wir sollten nicht nur die Unterscheidungslehren in den Fokus nehmen. Bei den 28 Glaubenspunkten der Adventisten sah er die Gefahr, den Einzeltext als Beleg des Glaubens ohne Beachtung des großen Zusammenhangs zu nehmen. Die Glaubenspunkte stünden jedoch im Schatten der Bibel.

Dietmar Päschel mahnte an, mehr Zurückhaltung zu üben in den Festlegungen, was Gott wolle oder denke. Glaubenspunkte seien Orientierungshilfen. Trotzdem würden unsere Glaubensüberzeugungen immer länger. Am Ende stand das Zitat von Andre Gide: „Glaube denen, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben.“ Joachim Hübscher



© Joachim Hübscher

Dietmar Päschel (li.) und Winfried Vogel beleuchteten den Wahrheitsbegriff von verschiedenen Seiten.

Wie hältst du's mit der Religion?

Was es bedeutet, wenn ich an Gott glaube

Das Gretchen aus Goethes *Faust* war ein frommes Mädchen – wie fast alle Menschen damals. Aufklärung und Säkularisierung haben allerdings seit Goethe an den Kirchen und der Religion genagt, sie beinahe ausgezehrt – und der verordnete Sozialismus im Osten hat ein Übriges getan. Nur noch acht von hundert Menschen glauben im Mutterland der Reformation heute noch an einen persönlichen Gott. Kein Wunder, dass Soziologen und Philosophen wie Jürgen Habermas und andere das Ende der Religion als gestaltende gesellschaftliche Kraft vorausgesagt haben. An ihre Stelle würde der demokratische Diskurs treten, getragen von der menschlichen Vernunft.

Seit etwa zwanzig Jahren allerdings erleben wir eine erstaunliche Renaissance der Religion. Sie geschieht zwar meist außerhalb der kirchlichen Strukturen, sodass Kirchen wenig davon profitieren. Nicht zuletzt die Zuwanderung im islamischen Glauben beheimateter Menschen in unser Land konfrontiert uns mit dem Phänomen Religion überdeutlich. Das hartnäckige Überleben hat sogar die moderne Hirnforschung auf den Plan gerufen mit der Frage, wieso der Mensch gläubig sein will oder muss. Gibt es ein „Gottesgen“ oder ist Glaube an die Transzendenz eine raffinierte evolutionsbiologische „Erfindung“, weil positiv gebundene religiöse Menschen besser leben, mehr Widerstandskraft besitzen, sich sozialer verhalten und schneller gesunden?

Philosophen wie Peter Sloterdijk und andere messen der Religion in einer offenen, sich ausdifferenzierenden Gesellschaft, neue Bedeutung bei. Dabei wird Religion weniger als Dogmatik verstanden, als Information, sondern als Ethik, als Orientierung. Die Frage lautet nicht: Was muss ich über Gott wissen? Sondern: Was bedeutet es, wenn ich an Gott glaube? Wie gestaltet sich das Leben mit dem Gottesglauben? Inwiefern liefert der Gottesglaube Orientierung in Bezug auf die unterschwelligen oder auch drängenden Fragen des Lebens?

Beispielhaft sei es an der Lehre der Taufe dargestellt. In unserer adventistischen Tradition haben wir dogmatisch erklärt, was Taufe ist und wie sie richtigerweise als Erwachsenentaufe zu handhaben sei. Wir haben die „richtige“ Taufe. Was aber bedeu-



tet Taufe für den Menschen auf der Suche nach Orientierung? Eine der drängendsten und quälendsten Fragen ist die Frage nach der eigenen Identität. Wer bin ich in meiner geschlechtlichen Orientierung, in meiner gesellschaftlichen oder familiären Rolle? Was ist dauerhaft und stabil in einer sich immer schneller drehenden Welt? Die biblisch-christliche Botschaft – Evangelium genannt – gibt darauf eine eindeutige Antwort: „Lass dich taufen!“ Taufe ist nicht letzte Qualifizierung für den Eintritt in eine Kirche, sondern Taufe verbindet mich unverbrüchlich und dauerhaft mit dem Leben, Sterben und Auferstehen Christi. Durch die Taufe habe ich eine Identität als von Gott geliebter Mensch, den nichts trennen kann von der Geborgenheit in ihm. Es mag nichts sicher sein im Leben – und das spüren und wissen wir. Vielen macht dieses Wissen Angst. Sie flüchten in Pseudosicherheiten: Geld, Macht, Gewalt. Oder sie geben auf. Taufe aber bedeutet: Was immer kommen mag in meinem Leben: Ich bin sicher, selbst im Tod. „Sicher in Gottes Armen“, wie wir manchmal singen. Welch eine Antwort!

Religion wird zum bedeutungsvollen Glauben, zur lebensgestaltenden Kraft dort, wo sie Orientierung bietet für das Leben, heute, jetzt. Die stille oder laute Frage einer suchenden Gesellschaft lautet nach wie vor oder heute drängender als je: „Wie hältst du's mit der Religion?“ Lasst uns antworten! ■

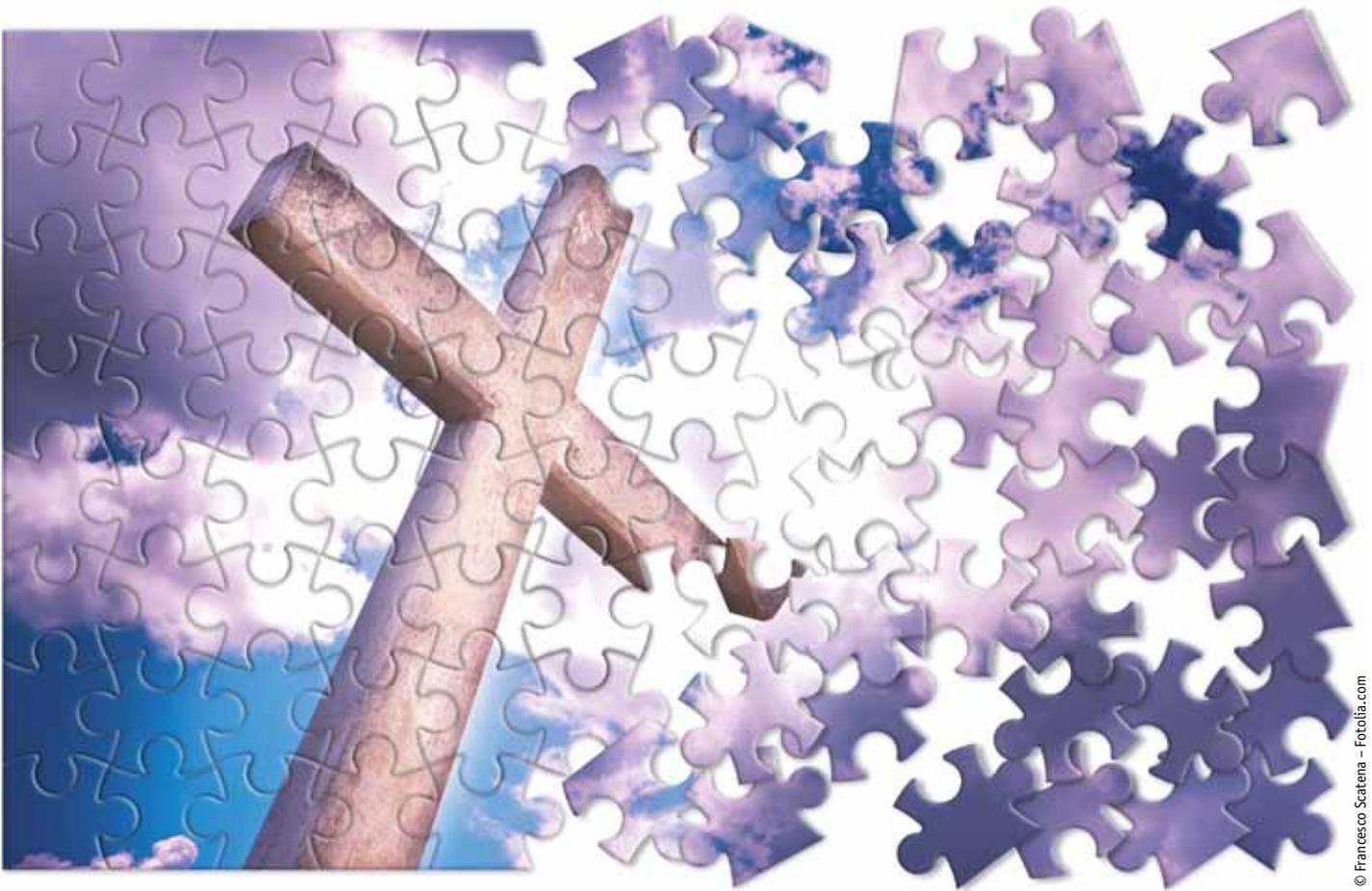
Geborgen in Gott – die (manchmal) heimliche Sehnsucht vieler Menschen.



Johann Gerhardt
ehemaliger Rektor der ThH-Friedensau, wo er weiterhin als Professor für Pastoraltheologie lehrt.

Jesus stört

Einst brachte er die religiöse Elite gegen sich auf. Und heute?



© Francesco Scatena – Fotolia.com

Den verschiedenen Gruppen der religiösen Elite hätte ein Stück Jesus gereicht, das in ihr Bild passen würde.

Ich war gerade 14 Jahre alt, als ein aufsehenerregender Jesusfilm in christlichen Kreisen die Runde machte und mich beeindruckte. Es war nicht nur die gelungene filmische Umsetzung des Lebens Jesu, die mich packte, sondern vor allem sein Titel: *Der Mann, der in kein Schema passt*. Mitten in der Teenagerzeit, in meiner Auseinandersetzung mit mir selbst und der Welt, fesselte mich Jesus, der so ganz anders war und sich nicht einfach der Gesellschaft anpasste. Jesus ging seinen eigenen Weg, und das begeisterte mich. Doch heute weiß ich auch: Wer sich nicht anpasst, der stört!

Bereits die Geschichte von der Geburt des Messias zeigt: Dieser Jesus passt nicht ganz in unsere Welt. Als Neugeborener lag er in einer Futterkrippe

und kurz darauf war er mit seinen Eltern auf der Flucht. König Herodes fürchtete um seinen Thron. Der Säugling sollte angeblich ein neuer König sein (Mt 2,2) und deshalb musste er weg.

Maria, die Mutter Jesu, wird wohl oft an die Worte des alten Propheten Simeon gedacht haben, die er bei der Beschneidung des Knaben im Tempel ausgesprochen hatte: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ (Lk 2,34.35) An Jesus scheiden sich die Geister und er wird offenlegen, was tief in unseren Herzen liegt. Dieser Jesus wird unbequem. Da sind Konflikte vorprogrammiert (vgl. Lk 12,51–53).

Jesus stört Familie und Nachbarschaft

Bereits in seiner irdischen Familie entsprach Jesus nicht den Erwartungen. Als die Mutter und seine Brüder ihn in aller Öffentlichkeit zu sich riefen, hinterfragte Jesus das traditionelle Familienverständnis und fragte: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ (Mk 3,33). Am Laubhüttenfest in Jerusalem wäre doch für Jesus die geeignete Bühne, um das Volk mit seinen Wundern zu beeindrucken, so kalkultierten seine Brüder als gewiefte PR-Berater. Doch seine Brüder glaubten nicht an ihn, so berichtet es Johannes (Joh 7,2–5) und so ging Jesus seinen eigenen Weg.

Auch die Nachbarn und Einwohner Nazareths störten sich an Jesus. Obwohl sie verwundert waren über die große Weisheit und Macht ihres Nazareners, war er ihnen als Messias dann doch zu gewöhnlich (Mk 6,1–3). Dass der Heilige im ganz Alltäglichen daherkommt, passt uns nicht.

Noch viel offensichtlicher als das Unverständnis in seiner eigenen Familie und unter seinen Bekannten ist der Widerspruch gegenüber Jesus unter den religiösen und politischen Ideologen seiner Zeit – und davon gab es einige. Sie vertraten ganz unterschiedliche Denkrichtungen. In den Evangelien begegnen sie uns als Herodianer, Sadduzäer, Priester, Schriftgelehrte oder Pharisäer (z. B. Mk 2,6.16.18.24; 11,27; 12,13.18). Dazu gesellten sich Vertreter weiterer Ideologien, zum Beispiel die Zeloten, aus deren Reihen der Jesusjünger Simon kommt (Lk 6,15) oder die Essener, in deren Nähe manche Ausleger Johannes den Täufer rücken. Sie alle standen für eine bestimmte Ideologie und Geisteshaltung und boten den Menschen einen Lebensentwurf. Und sie alle störten sich an Jesus.

Jesus stört die Etablierten

Auch wenn die in den Evangelien erwähnten Herodianer wohl kaum eine eigene Partei im jüdischen Volk bildeten, so standen sie für den mit Jesus in Widerspruch stehenden „Sauerteig des Herodes“ (Mk 8,15). Wie schon sein Vater (Herodes der Große), war Herodes Antipas ein Machtmensch, der die Welt der Hochfinanz, der Kultur und des Adels repräsentierte. Er war ein großer Städtebauer und Modernisierer. Seine Nähe zu Rom sicherte seine Stellung und sein religiöser Anstrich (Mk 6,20) sowie die Renovierung des Tempels in Jerusalem stärkten seinen Rückhalt im Volk.

Jesus war kein Herodianer. Er bewegte sich nicht opportunistisch im Umfeld des Königs, um damit seiner Sache mehr Gewicht zu verleihen. Jesus war ein Mann des Volkes. Er zog das Leben in den Dorfgemeinschaften wie Kapernaum oder Bethsaida der relativen Anonymität der von Herodes erbauten Städte vor. Jesus war zwar auch ein König, doch er sonderte sich nicht von den Menschen ab. Er lebte

dort, wo man sich seiner Umgebung nicht entziehen konnte und wo man sah, wer man wirklich war, weil dort jeder jeden kannte. Herodes fühlte sich durch diesen Jesus gestört – und wer stört, muss weg (Lk 13,31.32).

Jesus stört die Revoluzzer

Den Gegensatz zum Lebensentwurf der Herodianer verkörperten die aus den Makkabäeraufständen hervorgegangenen Zeloten. Mit Rom paktieren? Nie im Leben! Vielmehr galt es für die Befreiung Israels zu kämpfen, wenn nötig mit Gewalt. Gott ist schließlich auf der Seite der Kompromisslosen. Wie in den früheren Zeiten würde Gott den Mutigen den Sieg gegen das Heidentum geben und Israel als sein Volk wiederherstellen. Zeloten waren geistlich gesinnte Gottesstreiter. König David war ihr Vorbild. Manche bewunderten sie als heldenhafte Freiheitskämpfer, andere als hinterhältige Terroristen. Für ihre Vision einer gottesfürchtigen Welt waren sie bereit zu sterben. Insbesondere Simon, aber auch den „Donnersöhnen“ Jakobus und Johannes (Mk 3,17) wird eine Nähe zu den Zeloten zugeschrieben. Letztere forderten Feuer vom Himmel wegen des Unglaubens der Samariter (Lk 9,54). Doch Jesus war kein Zelot. Den religiösen Eiferern und Kämpfern stellt er sich entgegen und wies sie zurecht (Lk 9,55; 22,49–51).

Manchmal möchten auch wir Gewalt anwenden. Kämen wir dadurch nicht schneller zum Ziel? Nein, Jesu Weg der Befreiung führt nicht in den bewaffneten Widerstand. Gewalt als Mittel für die Verbreitung des Himmelreiches ist für Jesus absolut unzulässig!

Neben den Zeloten verstanden sich auch andere religiöse Gruppierungen als Erneuerungsbewegungen und Reformer, um die religiöse sowie nationale Identität des Volkes Gottes wiederherzustellen. Für den jüdisch-römischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus, ein Zeitgenosse der Apostel, standen die Sadduzäer, Pharisäer und Essener für die drei wichtigsten religiös motivierten Reformströmungen im jüdischen Volk zur Zeit Jesu.

Jesus stört die „Aufgeklärten“

Die Sadduzäer standen für die Priesterschaft, insbesondere die Hohepriester, und somit für die religiöse Oberschicht; als solche dominierten sie den Hohen Rat. Kaiphas war zur Zeit Jesu ihr prominentester Vertreter (Mt 26,3.4). Als heilige Schriften erkannten sie nur die Torah (fünf Bücher Mose) an. Letztlich stand für sie die Realpolitik jedoch über der Treue zur Torah. Man stellte sich gut mit der römischen Besatzungsmacht und der hellenistischen Lebensweise („die Welt“).

Die Sadduzäer stehen für eine aufgeklärte, institutionalisierte Religion. Dogmatismus war nicht ihre Sache und die Frage nach dem Himmelreich beschäftigte sie nicht sonderlich. Es gab nach ihrer

Auffassung ja keine Auferstehung und was zählte, war ein gutes und rechtschaffenes Leben im Heute. Ihre naturalistische Sicht von Religion und Leben ließ wenig Raum für das direkte Wirken Gottes (Mt 22,23–29). Die Religion selbst war für sie die Kraft Gottes, und diese manifestierte sich vor allem in der Zeremonie, dem Ritual und im Tempel, den sie kontrollierten. Mit der Tempelreinigung hatte sie Jesus direkt getroffen. Nun wurde er auch für sie gefährlich. Religion war ihr Geschäft und das ließen sie sich nicht vermiesen. Jesus, der „Größeres ist als der Tempel“ (Mt 12,6), störte da gewaltig und deshalb musste er weg.

Jesus stört die Weltflüchter

Den Tempel zu betreten, kam für die Essener nicht infrage. Zu korrupt war in ihren Augen die Priesterschaft, zu verweltlicht das Volk. Die Besetzung der Römer war eine gerechte Strafe Gottes. Die Essener fanden in den Evangelien keine Beachtung. Vielleicht deshalb, weil sie sich konsequent vom Alltagsleben und der jüdischen Gesellschaft absonderten. Sie lebten in klosterähnlichen Gemeinschaften, wo das Leben durch Reinigungs- und Gebetsrituale, Schriftrezitation und asketische Hingabe strukturiert war. Als Kinder des Lichts und als endzeitorientiertes Volk verstanden sie sich selbst als eine geistliche Elite und als die Wegbereiter für das kommende Gottesreich (Jesaja 40,3 war einer ihrer Leittexte).

Doch als das Reich Gottes tatsächlich in Jesus und zu ihrer Zeit anbrach, zog der wahre Messias an ihnen vorbei. Man war so selbstgenügsam mit seiner eigenen Frömmigkeit beschäftigt, dass Jesus nicht mal störte. Wenn der Messias kommen würde, werde man es schon merken, denn er würde ja zu ihnen kommen, so dachten sie. Doch Jesus war kein Essener (auch Johannes der Täufer nicht).¹ Jesu Weg führte nicht in die Wüste zu einer exklusiven und von der Welt abgesonderten Gemeinschaft. Er sammelte nicht die moralische und geistliche Elite um sich und rekrutierte keine im geistlichen Kampf erprobten und hoch disziplinierten Gottesstreiter. Jesus zog durch die Gassen des alltäglichen Lebens.

Jesus stört die Rechtgläubigen

Vordergründig hätte Jesus bestens mit den Pharisäern klarkommen müssen. Sie waren die wichtigste Reformströmung innerhalb des Judentums und griffen weder zur Waffe noch sonderten sie sich grundsätzlich vom Volk ab. Im Gegenteil, sie kamen aus dem Volk und standen für ein entschiedenes und überzeugtes Judentum, das aus der persönlich gelebten Frömmigkeit die Erneuerung des Volkes Gottes bewirkt. Sie verachteten das gemeine Volk (Joh 7,49), weil sie besorgt waren über die schleichende Hellenisierung des Judentums (Verweltlichung) sowie die fehlende religiöse Ernsthaftigkeit und

Befolgung von Gottes Gesetz. Und so formierten sich die Pharisäer als eine volksmissionarische Bewegung. „Die Pharisäer bedeuten in der Geschichte des Judentums einen geistlichen Aufbruch und sie bewirkten eine Vertiefung der persönlichen Frömmigkeit“, bilanziert der Pharisäer-Forscher Roland Deines.² Die Schriftgelehrten zählten zu ihnen, sie hatten vor allem auf das Unterrichten der Schrift gesetzt und erhofften eine innere Erneuerung des Judentums aus seinen biblischen Quellen (Joh 5,39). Doch Jesus war auch kein Pharisäer und niemand störte sich so leidenschaftlich an ihm wie diese Vertreter des „wahren“ Glaubens. Das Gesetz Gottes war bei ihnen zum ausgeklügelten Regelwerk angewachsen. Für sie war vor allem wichtig, was erlaubt oder verboten ist (Mt 12,2.10; 19,3). Durch ihre Fixierung auf das Verbot machen sie Gott zum peniblen Verbieter. (Ganz anders und im Sinne Jesu dachte aber der Ex-Pharisäer Paulus: 1 Kor 6,12.) Den Weg zu Gott lehrten sie durch Regeln und Formeln. Während die Lehre von Gott bei ihnen präzise dargelegt und definiert sein musste, lehrte Jesus in Gleichnissen, Geschichten und Metaphern. Für Pharisäer war das zu unpräzise, und das überforderte sie (Lk 10, 25–30. 17, 20–21.37; Jh 3,3–4). Aber in Jesus ist die Wahrheit kein Lehrgebäude, sondern die gelebte Realität der Liebe Gottes. Sogar die Gewissenhaftigkeit der Pharisäer führte letztlich an Jesus vorbei und verstrickte die „Abgesonderten“ (das bedeutet das Wort „Pharisäer“) in fromme Heuchelei und Selbstgerechtigkeit. Die Menschenfreundlichkeit Jesu, sein Zuspruch zu Sündern und Zöllnern, sein freier Umgang mit den gängigen Frömmigkeitsformen (Waschen, Fasten oder die Vorstellung von Sabbatruhe etc.) störte sie kräftig.

Jesus war kein Pharisäer. Er ging seinen Weg der konsequenten Liebe, und als der Gesetzgeber definierte er durch sein Leben im Dienst am Menschen, was das Gesetz fordert. Sein Evangelium der Versöhnung entfaltet sich in der Menschwerdung des Wortes Gottes – hier, in dieser Welt. Dass Jesus vor allem den Widerspruch der Pharisäer weckte, gibt besonders zu denken. Durch die geballte Auseinandersetzung mit ihnen offenbart Jesus bis heute, welche Gedanken selbst in frommen Herzen schlummern können.

An Jesus scheiden sich die Geister, das hatte Simeon richtig erkannt, und er passt in kein von uns zurechtgelegtes Schema. In diesem Sinne wäre es eher beunruhigend, wenn uns Jesus heute nicht mehr stören würde. ■

¹ Siehe dazu Hartmut Stegemann, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus*, Herder Verlag, Freiburg, 1993.

² Roland Deines, „Pharisäer und Pietisten – ein Vergleich zwischen zwei analogen Frömmigkeitsbewegungen“ in *Jahrbuch für Evangelikale Theologie (JETH)* 14 (2000): S. 118. Siehe ausführlicher Roland Deines, *Die Pharisäer: ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*, Mohr Siebeck, Tübingen, 1997.



Stephan Sigg
leitet die Jugendabteilung der Intereuropäischen Division mit Sitz in Bern.

Der unbequeme Gott

Was Jesus uns durch die
„Tempelreinigung“ sagen will

Der unbekannte Gott

Es waren meine letzten Stunden im Studentenwohnheim und ich saß buchstäblich auf gepackten Koffern. Während ich auf einen Freund und seinen Umzugswagen wartete, las ich die letzten Seiten, die uns die Dozenten aufgetragen hatten. Ich werde diesen Abend nicht vergessen, denn plötzlich stieß ich auf einige Zeilen, die mich enorm aufwühlten. Es ging um eine bestimmte Passage im Markus-Evangelium. Bisher hatte ich diese Verse offenbar ignoriert. Doch nun, bereichert durch die Ausführungen eines gewissenhaften Autors, erhielt ich einen neuen Blickwinkel – und war vollkommen verblüfft. *Das* hatte Jesus gelehrt? Welch eine Überraschung! So kam es, dass sich wenige Wochen vor dem Abschluss meines langjährigen Theologiestudiums das Gefühl verflüchtigte, Christus gut zu kennen.

Was für manche vielleicht bedrohlich klingt, halte ich inzwischen für einen Segen. Denn der Eindruck, mit Gott und seinem Wort bestens vertraut zu sein, schwächt meine Bereitschaft zu lernen und meine Fähigkeit zu staunen. Dahingehend vergleicht der Schweizer Theologe Hans Küng die Suche nach Jesus mit der Arbeit eines Detektivs: Beides bedürfe einer fragenden, selbstkritischen Haltung und der Weigerung, Ergebnisse allzu schnell zu übernehmen. Auf die Fragen *Wer ist Jesus?* und *Wie ist Jesus?* gebe es eine geradezu monströse Ansammlung von Antworten. Und einige dieser Antworten seien wie retuschierte Fotografien; das ursprüngliche Motiv lasse sich kaum noch erkennen.

Seit ich um den Wert der Bescheidenheit weiß, habe ich so viele Entdeckungen gemacht; besonders bei der Lektüre der Evangelien. Ist dieser geheimnisvolle Jude, dieser Prophet, dieser Weisheitslehrer, dieser Heiler, dieser spirituelle Meister nicht höchst erstaunlich? Einige Einsichten, die ich in den letzten Jahren gewonnen habe, möchte ich näher erörtern.

Der Eifer verzehrt mich

Matthäus schildert, wie Jesus sich beim Einzug in Jerusalem als der Messias – Davids Nachfahre auf dem Thron Israels – feiern lässt (Mt 21,1–11).



© JulietPhotography – Fotolia.com

Jesus führte kein bequemes Leben – auch für manch andere war sein Wirken unbequem.

Anschließend lesen wir, dass Jesus im Tempel für Aufruhr sorgt (V. 12–17). Alle Händler und all ihre Kunden treibt er hinaus und die Möbel der Kaufleute stößt er um. Dann erhebt er den ungeheuerlichen Vorwurf, der Tempel sei ein Versteck von Räubern geworden. Mit dieser Anklage knüpft Jesus an ein bekanntes Prophetenwort an: In Jeremia 7,1–15 kritisiert Gott die Hebräer dafür, dass sie ein höchst unmoralisches Leben führen und Götzendienst betreiben, gleichzeitig aber seinen Tempel aufsuchen und sich dort irrtümlicherweise geborgen fühlen.

Obwohl sie dabei unterschiedliche theologische Schwerpunkte setzen, berichten auch die anderen drei Evangelisten über die sogenannte Tempelreinigung (Mk 11,15–19; Lk 19,45–48; Joh 2,13–22). Bei Johannes fällt die Beschreibung des ohnehin dramatischen Vorfalles noch stürmischer aus: Jesus wendet körperliche Gewalt an, verscheucht auch die Opfertiere und verstreut die Münzen der Geldwechsler. Scharen von Menschen sind anwesend; immerhin handelt es sich um die vielleicht größte Tempelanlage der Antike und das anstehende Passah-Fest zieht über 100.000 Pilger in die Stadt. So überrascht es nicht, dass einige der Geschädigten umgehend Mordpläne schmieden.

Kein Bildnis noch irgendein Gleichnis

Wo Darstellungen von Jesus übermäßig sanftmütig ausfallen und alles Ungestüme bestenfalls an den Rand drängen, sollten sie um die Aggression dieser Episode ergänzt werden. In den Evangelien begegnet uns ein Gott, der stört. Sie erwähnen die Seligpreisung von Friedensstiftern (Mt 5,9) und die unnachgiebige Härte gegen die Händler des Tempelmarktes. Erneut wird deutlich: Christus lässt sich auf keine Rolle beschränken und nicht in das Korsett bestimmter Interessen zwingen. Einmal hörte ich einen Freund sagen, Gott könne man nicht domestizieren. Und dass – zumindest bei Matthäus – noch vor Ort Kinder in Jesu Nähe treten, unterstreicht, wie vielschichtig das biblische Gottesbild ist.

Es wird die ganze Erde auffressen

Neben der Erinnerung an das „Bethaus für alle Völker“ (Mk 11,17) oder dem Hinweis auf Jesu himmlische Herkunft (Joh 2,16) enthält die Begebenheit auch ein politisches Bekenntnis. Denn vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Situation wirkt Jesu Auftreten wie der Akt eines Revolutionärs.

63 v. Chr. beginnt die Fremdherrschaft Roms in Palästina. Als Teil der Provinz Judäa untersteht auch der Tempel der direkten Verwaltung durch den römischen Statthalter. Und wohl nirgends ist der Einfluss der Besatzer so greifbar wie an der Kultstätte. Über ihrer Pforte prangt ein goldener

Adler. Hierbei handelt es sich um ein Feldzeichen, um *das* Symbol für die Befehlsgewalt Roms. Passenderweise lagern ca. 600 Legionäre am Rande des Tempel-Areals.

Ähnlich demütigend fällt der Umgang mit der jüdischen Priesterschaft aus. Der Hohepriester ist oft nur ein Handlanger, der den Römern sein Amt sogar abkaufen muss. Doch selbst nach dem Kauf kommt er nicht in den Besitz der priesterlichen Gewänder; lediglich zu besonderen Anlässen werden sie ihm ausgehändigt. Wer am Tempelbetrieb teilnimmt, kann sich Roms Dominanz nicht entziehen.

Das Heiligtum in Jerusalem ist aber nicht nur das geistliche Zentrum, sondern auch das größte Unternehmen und die lukrativste Einnahmequelle der Region. Die Tempelsteuer und das Geschäft rund um die Opfer leisten den wichtigsten Beitrag zur wirtschaftlichen Stabilität der Provinz. Die religiöse und die staatliche Ebene sind hier untrennbar miteinander verbunden.

Wenn man all dies zusammennimmt, wird die Tempelreinigung zu einer scharfen Missachtung der Besatzer. Aus der Perspektive seiner Zeitgenossen kann man nicht umhin, Jesu Handlungsweise auch als eine Behinderung des öffentlichen Lebens und eine massive Provokation Roms zu deuten. Dass er diesen Ort ins Chaos stürzt, in die finanziellen Angelegenheiten der Weltmacht eingreift und den Geldstrom vorübergehend versiegen lässt, ist eine Bedrohung.

Angesichts der – bereits jahrzehntelangen – enorm angespannten Situation, verwundert es, dass Jesus nicht von der jüdischen Tempelpolizei oder den römischen Legionären ergriffen wird und umgehend eines gewaltsamen Todes stirbt.

Meine geringsten Brüder

Debattieren Christen über die politische Gesinnung von Jesus, zitieren sie oft Johannes 18,36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Offensichtlich wäre es eine Verkürzung, sich auf diese Aussage zu beschränken. Denn Jesu Eifer galt nicht nur dem Haus Gottes: Im Schatten der Caesaren blieb er nicht still. Jene, die das Recht anderer beugten, ließ er nicht kommentarlos gewähren.

Mit dieser Haltung ist er uns ein Vorbild – obwohl wir glücklicherweise in einem Land leben, dessen aktuelle Regierung durch ihre Menschenfreundlichkeit besticht. Als seine Nachfolger sollten wir uns von sozialen Missständen nicht abwenden und uns nicht in den geschützten Bereich unserer persönlichen Frömmigkeit zurückziehen. Im Grunde genommen erinnert uns die Tempelreinigung daran, dass der Traum von einer gerechten Gesellschaft und der Versuch, sich dafür zu engagieren, etwas *Geistliches* ist. ■



Rinaldo G. Chiriak
ist Pastor im Main-
Kinzig-Kreis (Hessen).

Jesus-Update

Was würde er heute tun?



© Creativa Images – Fotolia.com

Würde Jesus heute Frauen ordinieren? Eine Annäherung

Nein. Auch wenn es für mich unbequem ist, meine ich, dass Jesus keine Frauen ordinieren würde. Jesus hat Menschen in seinen Dienst gerufen – wer bereit war, ihm zu folgen, durfte dabei sein. Frauen wurden in den Evangelien zwar nur am Rande erwähnt (der damaligen Geschichtsschreibung geschuldet, nach der Frauen und Kinder nicht zählten), gleichwohl befanden sich viele Frauen in Jesu Nähe und setzten sich für seine Sache ein (z. B. Maria aus Magdala). Kirchliche Strukturen, wie es sie heute

gibt – einschließlich der Ordinationspraxis – sollen uns helfen, das Reich Gottes zu leben und die Gute Nachricht zu verbreiten. Immer dann, wenn menschliche Strukturen so wichtig wurden, dass sie die Liebe zu den Menschen und zu Gott außer Acht ließen oder gar dem Evangelium hinderlich geworden sind, hat Jesus sich dagegen gewehrt. Das hat die damaligen Leiter sehr gestört und verärgert.

Ich glaube, Jesus würde auch die Praxis der Ordination, wie sie in unserer Freikirche üblich ist, abschaffen oder sich darüber hinwegsetzen, weil sie das

Evangelium nicht mehr fördert, sondern hindert. Aufgrund dieser Ordinationspraxis entstehen Streit, Ungerechtigkeit, Ausgrenzung und Verletzungen. Für Jesus zählte, wer ihm bedingungslos nachfolgen und dienen wollte – ganz ohne Ordination und Unterscheidung von Herkunft, Geschlecht oder anderen trennenden Faktoren. Er segnet und befähigt, ohne Unterschiede zu machen. Ich glaube, Jesus würde heute keine Frauen ordinieren – und keine Männer. Es könnte so einfach sein, ganz ohne Ordination.

Jessica Schultka

Würde Jesus heute in den Gottesdienst gehen?

Jesus besuchte die Synagoge nach seiner Gewohnheit (Lk 4,16). Ob er es auch aus einem Bedürfnis heraus getan hat, wissen wir nicht. Jesus nutzte die Synagogenbesuche, um mit den Menschen das Wort Gottes zu lesen und zu bedenken. Gottesdienst war für ihn ein Raum zur bewussten Gottesbegegnung. Jesus aß mit

den seltsamsten Menschen, um mit ihnen Gottes Tun und seine Wege und Ziele zu entdecken. Essen und Trinken waren ihm dabei wichtig. Jesus war oft allein mit seinem Vater unterwegs. Die Gespräche mit ihm waren für ihn unerlässlich. Gemeinschaft untereinander und Begegnung mit Gott – das ist Gottesdienst, nicht wahr?

Ich vermute, Jesus würde heute einen Gottesdienst mit Kaffee oder Tee beginnen,

würde mit den Menschen so reden, dass sie Gott entdecken, Begeisterung in der Begegnung mit ihm entstehen kann und sie die direkte Begegnung mit Gott suchen. Am Ende gehen sie fröhlich und singend ihres Weges, weil die Begegnung mit Jesus ihren persönlichen „Gottesdienst“ (also im Sinne von Gott dienen und ihm begegnen) angeregt hat und sie dazu bringt, Gott zu feiern.

Ulf Röder, Pastor

Würde Jesus eine All-inclusive-Urlaubsreise in die Dominikanische Republik buchen?

Meine Antwort auf diese Frage der beliebten „Spekulativus-Reihe“ über das, was Jesus tun oder lassen würde, lautet kurz: Nein, aber er würde mitkommen. Nein deshalb, weil ich Jesus aus den Evangelien in erster Linie als Eingeladenen kenne, als Gast. Er wird von Menschen eingeladen und verbringt Zeit mit ihnen. Durchaus auch an Orten und mit Menschen, die nicht die Bestätigung der damaligen Religionspolizei bekamen. Also: Für sich

selbst würde Jesus nicht ins Internet gehen und nach billigen Angeboten suchen.

Ich stelle mir das eher so vor: Jesus wird von einer reichen Mäzenin angesprochen, ob er sich einer mehrköpfigen Reisegruppe anschließen möchte, die ihn einlädt. Die Art, wie er den Urlaub gestalten würde, wäre wahrscheinlich nicht das, was wir als Erholung bezeichnen. Er unterhält sich im Flieger mit der Flugbegleiterin, die einen traurigen Eindruck macht. Ich sehe die Gruppe am Strand über das Reich Gottes diskutieren, ich sehe Jesus im Gespräch mit einem der

Zimmermädchen des Hotels oder durch das arme Dorf neben dem Touristenghetto schlendern, in dem sie lebt. Ein paar der lokalen Fischer machen gute Fänge. Nach ein paar Tagen gibt es statt Animationsshow im Hotel Predigten von Jesus mit Frage-Antwort-Teil. Es gibt ein wenig Ärger mit dem Hotelmanagement und der örtlichen Kirche. Beide sind ganz froh, als er wieder weg ist. Jesus war an Menschen gelegen, ob reich oder arm, Touristen oder Einheimische – egal, wo.

Dennis Meier,

Vorsteher der Hansa-Vereinigung

Wie würde Jesus zu Sterbehilfe stehen?

Zunächst glaube ich, dass Jesus betrübt wäre, eine Gesellschaft zu sehen, in der so viele Menschen einsam, leidend und mit ihren Ängsten zurückgelassen werden. Er würde wahrscheinlich sagen: Wenn ihr füreinander sorgt und aufeinander achtet, wenn ihr eure Lasten gemeinsam tragt, wenn ihr auch die unter euch Wert erachtet, die nichts mehr leisten können und auf die Pflege und Hilfe der Jungen und Starken angewiesen sind, dann könnte das Leben lebenswert bleiben – auch

mit einer schweren Krankheit, auch mit Schmerzen und Behinderungen ...

Dies betrifft uns alle – die ganze Gesellschaft. Ich denke jedoch, er würde dem Einzelnen, dem Leidenden, dem Perspektivlosen, vom Schritt der Sterbehilfe abraten.

Er würde alles daran setzen, mich zu erinnern, dass ich von Gottes starker Hand gehalten werde, dass Gottes Gnade gerade dem Kranken und Leidenden gilt und in diesen mächtig ist. Jesus würde mich daran erinnern, dass er all die

Schmerzen und Ängste selbst durchlitten hat und mir deshalb auch in meinen Schmerzen und Ängsten so unglaublich nahe ist – und mich daraus erlöst!

Hoffnung und Frieden auch in Leid und schwerer Krankheit sind ein Wunder, das nur Christus bewirken kann, aber das in seiner Strahlkraft sogar das Leben der Gesunden und Starken im näheren und weiteren Umfeld des Kranken neu beseelt und beflügelt.

*Johannes Wilde, Internist/Kardiologe,
Adventgemeinde Leipzig*

Wäre Jesus heute politisch aktiv?

Welche Partei würde Jesus wählen? Ich weiß, wie ich diese Frage am liebsten beantworten würde, aber Jesus lässt sich nicht instrumentalisieren: Ich hätte ihn gern an der Wahlurne gesehen, um ein gutes Beispiel zu geben, aber er wäre wohl trotzdem nicht hingegangen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Seine Orientierung war und ist nicht nach links oder rechts, sondern nach oben. Jesus in der Welt von heute wäre dennoch gewohnt

meinungsstark, er hätte sehr viel über den Zustand unserer Gesellschaft und der Welt zu sagen. Er würde sich unbeirrt für die Schwachen und Ausgegrenzten einsetzen und die Stolzen und Habgierigen zur Umkehr auffordern. Und an dieser Stelle bekommt Jesus für mich doch nicht nur eine geistliche, sondern auch eine gewisse politische Autorität. Denn wenn ich mich in der Politik engagiere, weil ich es als Bürger darf – und ich glaube, wir Christen sollten das Politikmachen nicht

nur den anderen überlassen –, dann soll diese Agenda Jesu auch meine sein. Dann will auch ich versuchen, mit meinen Möglichkeiten zu retten und zu heilen, wo ich es kann, vielleicht sogar in politischer Verantwortung. Jesus hat sich nicht vereinnahmen oder vor einen politischen Karren spannen lassen. Aber ich glaube, dass er auch politisch interessierte Jünger gebrauchen will und gebrauchen wird.

*Michael Anders, Physiker,
aktiv in der Lokalpolitik*

Im Dienst für Menschen und Bildung

Sechs Faktoren für das Gemeindegewachstum in Lateinamerika

Ich habe einen ganz besonderen persönlichen Bezug zu Lateinamerika, weil ich dort im Jahr 1988 zum Glauben fand. Auf einer Dienstreise durfte ich erneut den Campus der adventistischen Universität IAE, heute UNSAP Campus 1 (Centro Universitário Adventista de Sao Paulo), am Rande von Sao Paulo besuchen, den ich vor 28 Jahren als Tourist betreten hatte. Die vielen freundlichen Adventisten, die ich damals kennengelernt habe, gaben mir entscheidende Impulse auf meinem Weg zu Jesus, seiner Gemeinde und dem Dienst als Pastor.

Damals wie heute bin ich von unserer jungen und dynamischen Kirche in Lateinamerika und ihrem Wachstum begeistert. Es war mir ein besonderes Anliegen, Administratoren, Professoren, Seelsorger, nichtadventistische Geschäftsleute, Mitglieder der Adventgemeinde sowie Schüler und Studenten in Brasilien, Argentinien, Peru und Mexiko bezüglich des Gemeindegewachstums in ihren Ländern zu befragen. Als Ergebnis möchte ich folgende sechs Faktoren aufzählen, die in diesem Zusammenhang offenbar entscheidend sind:

1. Identifikation mit der Kirche. Eine ganze Reihe von Gesprächen machten mir deutlich, dass sehr viele Adventisten in Lateinamerika stolz sind, Teil dieser Kirche zu sein. Das Wort „stolz“ erschien mir in diesem Zusammenhang lange unpassend,

aber es beinhaltet durchaus positive Aspekte. Wer stolz auf seine Kirche ist, wird natürlich eher und positiver von „seiner“ Kirche erzählen. Dieses Empfinden wird besonders auch durch die vielen Institutionen verstärkt, die – bezogen auf die allgemeine Situation dort – ein gutes bis sehr gutes Niveau haben. Das fängt bei den Gebäuden der Ortsgemeinden an und setzt sich fort über die vielen Schulen bis zum ausgezeichneten TV-Programm.

2. Offenheit der Bevölkerung. Die grundsätzliche Offenheit für das Evangelium ist sicherlich von Land zu Land und auch innerhalb der Schichten in einer Gesellschaft unterschiedlich. Dennoch ist mir eine grundsätzliche Offenheit der Bevölkerung für geistliche Themen erneut aufgefallen. Das, was wir in Europa als Säkularismus und Postmoderne bezeichnen, scheint in Lateinamerika noch nicht in allen Gesellschaftsschichten angekommen zu sein. Beispielsweise hatten von zehn TV-Kanälen, die ich in meinem Hotelzimmer in Brasilien empfangen konnte, drei einen religiösen Inhalt.

3. Aktive Gemeindeglieder. Der Anteil an Gemeindegliedern, die ihren Glauben aktiv bezeugen und Bekannten Bibelstunden geben, ist deutlich höher als in unseren Breiten. Der niedrigste Prozentwert, der bei dieser Aktivität in einer Durchschnittsgemeinde anzutreffen ist, liegt – so habe

1 *Der UNASP Campus 1 in Sao Paulo (Brasilien) ist großzügig und gepflegt, was man schon bei der Einfahrt bemerkt.*

2 *Das Gemeindezentrum der De-la-Plata-Universität in Argentinien. Es ist die größte adventistische Universität des Landes.*



1



2



1



2

1 Der Wegbereiter für die staatliche Anerkennung der De-la-Plata-Universität, René Smith (li.) mit Christoph Berger, dem Autor dieses Beitrags.

2 Ein wichtiger Wachstumsfaktor für die lateinamerikanischen Adventgemeinden ist die große Zahl an Schulen (hier eine Klasse der Grund- und Mittelschule in Cusco, Peru).

3 Die adventistische Montemorelos-Universität in Mexiko bietet ein praxisnahes Studium in medizinischen Fächern.

ich mir sagen lassen – bei zehn Prozent. Somit werden durch diese missionarischen Tätigkeiten (persönliche Bibelstunden oder Vermittlung biblischer Einsichten in Kleingruppen) viele Menschen erreicht, die dann durch öffentliche Vorträge zur Taufe geführt werden können. Für Neugetaufte gibt es meist eine besondere Unterstützung, damit sie selbst zu „Menschenfischern“ werden. Auch in adventistischen Schulen steht die Motivation und Ausbildung zu einem missionarischen Lebensstil im Fokus, beispielsweise durch Praktika in der Buchevangelisation, missionarische Projekte in der Umgebung, Missionsreisen oder regelmäßige Erfahrungsstunden.

4. Einheit innerhalb der Gemeinde. Wo Menschen zusammenleben, gibt es unterschiedliche Meinungen, Konflikte und innerhalb von Glaubensgemeinschaften auch theologische Flügel – bis hin zu Grabenkämpfen. In Europa kennen wir das und leiden oft daran, weil uns das viel Kraft kostet, ein vertrauensvolles Miteinander erschwert und uns entscheidend bei der Erfüllung unseres missionarischen Auftrags hemmt. Durch meine Beobachtungen und Fragen wurde mir klar, dass es natürlich auch in Lateinamerika unterschiedliche Meinungen und Konflikte gibt, die Gemeinde sich aber in theologischen Fragen als sehr geeint darstellt. Auch das hat einen entscheidenden, positiven Einfluss auf die Identifikation und die missionarische Wirksamkeit.

5. Visionäre Leiterschaft. Ich durfte bei unterschiedlichen Begegnungen sehr unterschiedliche Leiter kennenlernen und möchte José Paulo Martini, den Rektor des UNSAP Campus 2 als Beispiel eines visionär-evangelistisch denkenden Administrators kurz vorstellen. Dass es für ihn bei mehreren tausend Studenten und vielen Bauprojekten auf dem relativ neuen Universitätsgelände viel Arbeit gibt, ist nachvollziehbar. Gerade jetzt entsteht z. B. ein eigenes Hotel auf dem Campus und Pläne für den Bau einer Arche Noah in Originalmaßen sind schon gelegt. Man spürt ihm aber eine besondere

Begeisterung ab, wenn er von den missionarischen Projekten im 10/40-Fenster spricht. Junge Adventisten, die in diesen Ländern leben, werden gezielt angesprochen und ausgewählt, damit sie mit unterschiedlichen Stipendien ein komplettes Studium auf UNSAP absolvieren. Anschließend gehen sie in ihre Heimatländer zurück, um dort evangelistisch zu wirken. Momentan erhalten 20 junge Adventisten aus Indien, Ägypten, Syrien, Israel, Jordanien, der Türkei, dem Tschad, Albanien und Griechenland eine spezielle Ausbildung auf dem Campus. Ihr zukünftiger Einsatz wird flankiert durch weitere Studentengruppen, die regelmäßig Missionstrips in diese Länder unternehmen.

Bereits in den 90er Jahren durfte ich Edgar Steger in der nordargentinischen Stadt Posadas kennenlernen. Er ist für mich ein weiteres Beispiel eines visionären Leiters. Er war als Architekt beim Bauamt der Provinz beschäftigt. Sobald die Erschließung eines neuen Baugebiets in die Planung ging, ermutigte er die Gemeindeleitung, ein strategisch gutes Grundstück für eine Ortsgemeinde und Gemeindeschule zu kaufen, solange das Land noch günstig zu erwerben war. Gerade auch durch die über fünfzig adventistischen Grund- und Mittelschulen ist die Mitgliederzahl in dieser Provinz in den letzten Jahren so gewachsen wie in keinem anderen Gebiet Argentiniens. Die befragten Leiter haben dieses Wachstum zu einem signifikanten Teil auf die intensive Bildungsarbeit zurückgeführt. Die Provinz Misiones ist durch die große Mitgliedszahl jetzt eine eigenständige Vereinigung geworden.

6. Starke Bildungsarbeit der Gemeinde. Dieser Faktor ist sowohl von den Rückmeldungen als auch von meinem persönlichen Eindruck her wohl der entscheidendste für das starke Gemeindegewachstum in Lateinamerika. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in vielen Ländern auf die Erziehung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen. Natürlich muss berücksichtigt werden, dass das Schulsystem mancher Länder im Vergleich zu Europa nicht sehr



gut entwickelt ist; somit haben adventistische Schulen einen anderen Stellenwert. Andererseits wird jedoch durch die Initiative der Kirchenleitung sehr viel in Bildung investiert. In etlichen Gebieten hat fast jeder Gemeindebezirk zumindest eine adventistische Grundschule.

Ein gutes Beispiel dieser Arbeitsstrategie ist die Union Central Brasilia im Bundesstaat Sao Paulo. Mit einer Mitgliederzahl von 230.000 ist sie zahlenmäßig wahrscheinlich der größte Verband weltweit. Innerhalb dieses Verbandes gibt es acht Vereinigungen mit meist um die 30.000 Mitglieder pro Vereinigung. Im Verband gibt es ein großes Medizinzentrum, zwei Gesundheitszentren, einen Verlag und keine weiteren Institutionen – dafür aber 81 Schulen und eine Universität mit 18.000 Studenten. Viele adventistische und nichtadventistische Kinder lernen an unseren Bildungseinrichtungen den biblischen Glauben und die christliche Weltanschauung kennen. Unsere Kirche bildet dadurch ihre Leiter innerhalb des adventistischen Bildungssystems heran.

Die Bedeutung von Schulen und Kindergärten

Was können wir von unseren Glaubensgeschwistern in Lateinamerika lernen? Natürlich ist es nicht sinnvoll, ihre Arbeitsstrategie eins zu eins auf den deutschsprachigen Raum oder die Intereuropäische Division zu übertragen. Aber der Fokus auf die adventistische Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen könnte und sollte in unseren Ländern viel stärker werden. Können wir nicht auch in unseren Heimatländern davon ausgehen, dass viele Menschen immer mehr nach Schulen für ihre Kinder suchen, die ihnen ein sicheres Umfeld geben und Werte vermitteln – gerade, wenn wir an die Genderdiskussion und andere aktuelle Themen denken? Auch gibt es vor allem in Städten einen immer höheren Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund, die Deutsch nicht als Muttersprache haben. Man kann davon ausgehen, dass es nicht

möglich sein wird, das Niveau an den Schulen zu halten. Auch deshalb wird von staatlicher Stelle immer mehr auf einen verpflichtenden Besuch des Kindergartens gedrängt. Obwohl wir glauben, dass Kinder in diesem Alter am besten bei der Mutter aufgehoben sind, erleben wir hier einen gewissen Druck. Hinzu kommt, dass immer mehr Mütter berufstätig sind. Sollten wir als Adventisten deshalb nicht auch Angebote für den Vorschulbereich (Kindergärten) schaffen, um auf dieses Bedürfnis zu reagieren und somit die Chance nutzen, Eltern und Kinder auf Jesus Christus hinzuweisen? An manchen Orten gibt es für solche Einrichtungen eine staatliche Unterstützung.

Welchen Preis sind wir bereit zu zahlen?

Es war für mich bewegend, in der ersten Adventgemeinde Lateinamerikas in der Nähe der Universidad Adventista del Plata im Ort Libertador San Martín – nahe Paraná in Argentinien – fast nur deutsche Namen der Gründungsmitglieder zu lesen. Auf dem Podium lag eine alte Bibel in deutscher Sprache. Es waren vor allem Missionare mit deutschen Wurzeln, die das Werk hier begonnen haben. Sie erlebten eine Fülle von Herausforderungen und mussten zum Teil einen hohen Preis zahlen.

Einer der Wegbereiter für die staatliche Anerkennung unserer größten argentinischen Universität ist Dr. René Smith. Auch er hat deutsche Wurzeln und hieß eigentlich Schmidt. Er berichtete mir, dass es wegen begrenzter finanzieller Möglichkeiten zeitweise keinen Lohn für die Lehrer gab. Aber Gott hatte sie trotz aller Unzulänglichkeiten, was z. B. ihre akademischen Abschlüsse anging, Schritt für Schritt geführt. Dieser Prozess war geprägt von Opfern. Im Glauben starteten sie ihre Ausbildungsprogramme, mussten aber letztlich noch zwölf Jahre auf die endgültige Anerkennung der Regierung warten. Es war eine Zeit großer Unsicherheit, doch als der damalige Regierungspräsident eine Kur im adventistischen Krankenhaus in der Nähe des Schulgeländes machte, veränderte dies seine Sicht über die Adventisten und die Anerkennung der ersten nichtkatholischen, privaten Universität wurde am 7. Dezember 1990 erteilt.

René Smith sagt: „Die staatliche Anerkennung als Universität ist menschlich nicht zu erklären – ja unmöglich. Es ist ein Geschenk Gottes! Es brauchte das *Wagnis des Glaubens*! Oft wussten wir den Weg nicht, aber Gott hatte einen guten Plan für uns – und den hat er auch für euch in Europa.“ Die staatliche Anerkennung ist heute ein wirkungsvoller Türöffner für die Gemeinde. Welchen Preis sind wir bereit, für einen verstärkten Ausbau adventistischer Schulen in Europa zu zahlen? Würde ein solcher Schwerpunkt nicht auch das Gemeindegewachstum bei uns positiv verändern? ■



Dr. Christoph Berger diente als Vize-Präsident an der Asia-Pacific International University in Thailand, bevor er 2012 die Aufgabe als Direktor und Dozent am Seminar Schloss Bogenhofen übernahm. Zuvor war er in Deutschland als Pastor und Abteilungsleiter der Baden-Württembergischen Vereinigung tätig.

Um geistliche Führungspersönlichkeiten beten

(Adventisten heute 4/2016)

Vielen Dank für die drei sehr interessanten und zum Nachdenken anregenden Artikel der Autoren Johannes Hartlapp, Daniel Heinz und Rolf Pöhler zu Person und Wirken von Ludwig R. Conradi. Von verschiedenen Sichtweisen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen wird diese einmalige, prägende, aber auch ehemalige Glaubenspersönlichkeit der Freikirche der Siebententags-Adventisten näher betrachtet, um – wie mir scheint – eine gewisse geschichtliche Aussöhnung zwischen der Freikirche und Conradi vorzunehmen.



Zumindest verstehe ich alle Ausführungen über Conradi als eine verständnisvolle und zugleich eine kritische Annäherung und auf jeden Fall als eine längst fällige, ausgewogene und berechtigte Würdigung.

Sollte der Wunsch vieler Adventisten vorhanden sein, auf andere Weise als damals eine ähnlich eindrucksvolle, starke Persönlichkeit wie Conradi erleben zu wollen – siehe besonders Schlusssatz des Editorials –, dann sollten wir Gott darum bitten. Er weiß genau, was wir für die gegenwärtige Zeit als Gemeinden aber auch als Einzelne brauchen. Worauf warten wir?

Robert Albig, per E-Mail

An einem weniger relevanten Thema festgebissen

(Adventisten heute 2/2016)

Die Reaktionen auf den Generalkonferenz-Beschluss bezüglich der Ordinationsfrage machen mich sehr nachdenklich und besorgt. Auch wenn für mich ein anderes Ergebnis gut vorstellbar gewesen wäre, frage ich mich, welche Motivation der Intensität und Härte, mit der über das Ergebnis und über die Vollversammlung selbst diskutiert wird, zu Grunde liegt. Mein Eindruck ist, dass einem in der Praxis eher weniger relevanten



Thema eine zu große Bedeutung beigemessen wird. Wozu das „Festbeißen“ an dem GK-Beschluss, wenn es einen viel breiteren Spielraum für den Einsatz von Pastorinnen zu geben scheint, als bisher genutzt wurde (s. den Bericht zur Jahressitzung der Freikirche in Deutschland und Interview mit Werner Dullinger in der Februarausgabe). Ob ein Mangel an Pastorinnen in Deutschland ernstlich mit der fehlenden Möglichkeit zur Ordination im Zusammenhang steht, wage ich zu bezweifeln. Ist der GK-Beschluss tatsächlich so relevant, dass er so emotional geführt werden muss?

Leserbriefe sind willkommen. Bitte klar und zum Punkt schreiben. Die Redaktion stimmt nicht mit jeder geäußerten Meinung überein, veröffentlicht sie aber, um Aussprache zu ermöglichen und behält sich Kürzungen vor. Aus Platzgründen können nicht alle Leserbriefe veröffentlicht werden. Unsachliche und persönlich angreifende Leserbriefe werden nicht veröffentlicht. Wir beachten jeden Leserbrief, bestätigen aber nicht seinen Eingang.

Ich finde es bedenklich, wenn sich die „geistliche Leitung“ der FiD offensichtlich vordergründig mit verwaltungsrechtlichen Fragen beschäftigt und Kernthemen wie Erweckung und Mission „Fachgremien“ überlassen werden. Leider wurde das im Interview mit Werner Dullinger erneut bekräftigt.

Wann werden wir als Adventgemeinde begreifen, dass sich unser „Schrumpfproblem“ in Deutschland nicht mit „kosmetischen“ Ansätzen wie der Zusammenlegung von Verwaltungsstellen, der Ordination von Pastorinnen u. ä. lösen lässt?

Während in den letzten Jahren in Deutschland (zu) oft erklärt wurde, was „Erweckung und Reformation“ nicht ist, ebenso der „inflationäre“ Gebrauch des Wortes Demut während der GK-Vollversammlung bemängelt wurde, glaube ich, dass uns als Adventgemeinde – eingeschlossen unsere Kirchenleitung – eine „demütige Haltung“ gut weiterhelfen würde. Manches Problem ließe sich klären oder zumindest entschärfen. Möglicherweise könnte dann auch Gottes Geist in deutschen Adventgemeinden tatsächlich die „Erweckung und Reformation“ bewirken, die wir uns so sehnlichst wünschen.

Während z. B. Ted Wilson schon im Vorfeld im Umgang mit dem GK-Beschluss zu Besonnenheit ermutigte und dabei mutmaßlich die „Verlierer“ im Blick hatte, wurde in Deutschland eher Öl ins Feuer gegossen und das Thema „Spaltungstenden-

zen“ unnötig angeheizt. Keine weise Entscheidung wie ich finde. Es scheint, dass eine durchaus zu führende Sachdiskussion sich zu einer „Machtfrage“ entwickelt hat.

Was ich mir wünsche? Dass wir mit mindestens genauso viel Eifer und Herzblut wie wir das Thema „Ordination“ in unseren Gemeinden debattieren, das Anliegen des Februarheftes, insbesondere den Artikel über „Neues Denken, neues Handeln“ (S. 10) diskutieren. Ralf Näther, per E-Mail



Kreative Urlaubsfotos gesucht

Urlaubszeit – die schönsten Wochen des Jahres stehen bevor. Tapetenwechsel, entspannen, den Alltag loslassen, Zeit zum Schmökern, Erinnerungen sammeln. Vielleicht auch die Zeit, *Adventisten heute* gründlicher als sonst zu lesen?

Wir laden dich ein: Schicke uns ein Urlaubsfoto mit dir und einer Ausgabe von *Adventisten heute*: witzig, originell, nachdenklich – auf jeden Fall kreativ. Einsendeschluss ist der 8. August. Die schönsten Fotos werden in der Oktoberausgabe veröffentlicht. Gute Erholung wünscht das Redaktionsteam!

Luthers Haltung – ein Vorbild für uns

Auftakt zum Reformationsjubiläum

Kein Drehbuchautor, kein Theaterregisseur, kein Romanschreiber hätte diese Geschichte erfinden können, die in unser historisches Bewusstsein unter der Bezeichnung „Reformation“ Eingang gefunden hat. Ein bis dahin unbekannter Mönch aus Wittenberg namens Martin Luther bot der mächtigen römisch-katholischen Kirche die Stirn, legte sich mit Kaiser, Fürsten und dem Papst an und erzwang die persönliche Konfrontation, um seine theologischen Erkenntnisse zu verteidigen. Unterstützt wurde er in der Sache nur zaghaft durch einige wenige Vertraute. Auch der politische Rückenwind für ihn entsprang eher aus dem machtpolitischen Kalkül eines Fürsten, der die eigene Position gegenüber Kaiser und Papst stärken wollte. Dennoch konnte das einfache Volk von den Ideen des Mönchs begeistert werden, und nach einigen Jahren folgte halb Europa seinen Überzeugungen. Die römisch-katholische Kirche wurde als zentrale Macht massiv erschüttert. Als seien das nicht Veränderungen genug, nahm er sich eine Frau, zeugte Kinder und wurde mit seiner Familie zum strahlenden Vorbild eines intakten Pfarrhaushalts.

Welcher Filmproduzent oder Verlagsleiter hätte ein solches Manuskript angenommen und Geld investiert?

Jeder Einzelne und wir als Freikirche dürfen nach Erkenntnissen fragen, die für uns bedeutend sind, um sie einem Gedenken voranzustellen.

Die Reformation als Zeitenwende

Es gibt zwei Bilder, die sich in Jahrhunderten in das kollektive Gedächtnis eingepägt haben und sofort abrufbar sind, wenn wir von Reformation sprechen: der Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an die Schlosskirche zu Wittenberg und sein Auftritt im April 1521 in Worms vor Kaiser und Fürsten. Obwohl der 31. Oktober nur in wenigen Bundesländern gesetzlicher Feiertag ist und wir davon ausgehen können, dass nur noch eine kleine Minderheit den Inhalt der 95 Thesen kennt, gleicht der Thesenanschlag einem nationalen Denkmal, das für die Lizenz zum Selberdenken steht. Diese Art der Veröffentlichung war damals nichts Ungewöhnliches und zielte auf ein akademisches Publikum. Bestimmte Regeln mussten eingehalten werden.



© edtp

Die Brisanz der Publikation ergab sich aus einem weiteren Schritt, zu dem sich Martin Luther entschloss, indem er „seine Thesen an die zuständigen kirchenleitenden Instanzen sandte und damit die historisch wichtigste Wirkung dieses Dokuments provozierte, nämlich die Einleitung des römischen Prozesses durch Erzbischof Albrecht“.¹ Es ging nicht nur um eine Kritik unter vielen am Ablasswesen, sondern „der Ablass gefährdet das Heil der Seelen, und diejenigen Kirchenführer, die seinen Vertrieb zulassen, machen sich vor Gott schuldig“.² Mit dieser medienwirksamen Offensive trat Luther aus dem toten Winkel und provozierte die Kirche bis ins Mark.

Kurz darauf legte er nach und veröffentlichte bis August 1520 weitere Schriften, die programmatischen Charakter hatten: *Sermon von Ablass und Gnade*, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *Von der Freiheit eines Christenmenschen*. Parallel dazu wurde er bereits im Dezember 1517 vom Erzbischof von Mainz als Ketzler angezeigt und der Prozess gegen ihn eröffnet. Gegenüber Kardinal Cajetan wollte er nicht widerrufen, worauf Papst Leo X. mit dem Bann drohte. Luther ließ sich nicht

Johannes Naether (li.) und Werner Dullinger betonten die Bedeutung der Reformation auch für Adventisten.

einschüchtern und verbrannte demonstrativ am 10. Dezember 1520 an prominenter Stelle in Wittenberg die Bulle des Papstes. Drei Wochen später wurde er exkommuniziert, dennoch durfte Luther im April 1521 in Worms vor den Kaiser treten. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen berief sich auf ein Dokument von Kaiser Karl V. Es besagte, dass niemand ohne Untersuchung und Verhör geächtet und kein Deutscher zu einem Gerichtsverfahren außerhalb Deutschlands genötigt werden dürfe.

So kam es nach einem politischen Tauziehen zu jenem denkwürdigen Ereignis, das ursprünglich so nicht geplant war und mit der revolutionären Haltung Luthers einen spektakulären Höhepunkt fand: „Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder klare Vernunftgründe (ratione evidente) überwunden werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, sintemal es am Tage ist, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben – so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann ich und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.“ Auf deutsch fügte er hinzu: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen!³

„Hier stehe ich“ – viele Historiker sind sich darin einig, dass die durch die Reformation bewirkten Veränderungen die folgenschwersten in der europäischen Geschichte waren. Auch wenn Luther nicht die Absicht einer Kirchenspaltung verfolgte, setzte seine Standhaftigkeit etwas in Bewegung, das man als „Fundament einer modernen Staatenwelt“ (Michael Schaper in *GEO-Epoche*) bezeichnen kann. Eine Zentralmacht verliert ihr Monopol über die Christen, Menschen werden aufgefordert, ihrem eigenen Gewissen zu folgen und „gleichzeitig kam es zu so etwas wie der Entfesselung des Individuums. Denn fortan musste sich ein jeder selbst klar werden über seine Beziehung zu Gott. Und das hieß: Selber denken macht klug.“ (Michael Schaper)

Hier stehe ich!

Ein Mensch beweist Standfestigkeit – im wahrsten Sinne des Wortes steht er zu seiner Meinung. Solche Persönlichkeiten sind heute gefragt. Menschen, die eine Überzeugung haben und Widerstände aushalten können. Dabei geht es nicht um eine sture Verweigerungshaltung, die unreflektiert Sprechblasen absondert. Nein, vom Eintritt ins Augustinerkloster 1505 bis zum Thesenanschlag vergehen zwölf Jahre. 1512 promoviert Luther, er hat eine Professur und ist vertraut mit der kirchlichen Tradition und ihren Schriften. Doch ist er vielmehr an der Bibel selbst interessiert, gestärkt durch geistliche Übungen vertieft er sich und hebt einen theologischen

Schatz nach dem anderen. Ein schönes Beispiel, wie „Schrift und klare Vernunftgründe“ – man kann auch sagen Glaube und Forschung – Hand in Hand gehen. Gott befreit zum Denken – ein „Hier stehe ich“ entsteht als Folge eines emanzipierten und selbstverantworteten Glaubens. Damit kann ich in der heutigen Zeit bei den Menschen anknüpfen und brauche keine Scheu vor Fragen zu haben. Die Gründer unserer Kirche haben sich von diesem „Hier stehe ich!“ leiten lassen, sich gegen eine große Enttäuschung gestemmt und Widerstand inner- und außerhalb ihrer Heimatgemeinden ausgehalten.

„Hier stehe ich“ – „Steh auf!“ Wie oft hat Jesus diesen Satz zu Menschen gesprochen (Mk 5 und 7; Lk 7; Joh 5), die krank an Leib und Seele waren, die sich nichts mehr zutrauten, gekrümmt und in Abhängigkeit von anderen lebten und Gefangene der Sünde waren. „Steh auf!“ ist die Aufforderung zum aufrechten Gang, weil Gott uns durch Gnade und Barmherzigkeit befreit. Weil wir Gottes aufrechte Gegenüber sind und unsere Bestimmung kennen, können wir die Knie beugen vor Ihm, im liebenden Einsatz für die Welt da sein und sagen: „Hier stehe ich!“

Ein Jubiläumsjahr der Freikirche

Dieses gehaltvolle Wort stellt unsere Freikirche als Überschrift über ein Jubiläumsjahr, das wir am 29. Oktober 2016 mit einem Live-Gottesdienst aus der Adventgemeinde Wittenberg beginnen werden. Es folgen verschiedene Publikationen aus dem Advent-Verlag, sowie Produktionen unterschiedlicher Sendeformate durch die STIMME DER HOFFNUNG, die Ortsgemeinden gezielt in ihre Aktivitäten einbauen können. Außerdem werden wir Anfang Juli 2017 unsere Weltkirchenleitung zu Gast haben und mit ihnen einige historische Orte der Reformation aufsuchen. Abgerundet wird dieser Besuch mit einem großen Sabbat, der ebenfalls live auf dem Hope-Channel ausgestrahlt werden wird. ■

¹ Thomas Kaufmann „Reformation und Reform – Luthers 95 Thesen in ihrem historischen Zusammenhang“, Seite 35, in: *Reform oder Reformation?*, Verlag Paderborn und Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2014.

² Ebenda.

³ Zitiert nach: Werner Zager, *Luther und die Freiheit*, WBG Darmstadt, 2010, S. 18.

Werner Dullinger, Vorsteher des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Ostfildern

Johannes Naether, Vorsteher des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Hannover

„Gehet hin in alle Welt ...“

GAiN: Mit modernen Medien bisher Unerreichbare erreichen

Die Welt ist klein geworden“ sagen wir, vor allem wenn von modernen Technologien, Medien und sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter die Rede ist. Doch im gleichen Atemzug müssen wir als weltweite Kirche feststellen, dass der missionarische Auftrag, „in alle Welt“ zu gehen, ständig größer und herausfordernder wird. Beide Perspektiven zusammenzubringen, ist eines der Anliegen von GAiN (Global Adventist internet Network), einem Netzwerk der Abteilung Kommunikation der Generalkonferenz.

Vom 24.–27. Februar 2016 fand in Washington D. C. die jährliche Konferenz der Abteilungsleiter für Kommunikation mit Fachleuten auf den Gebieten Internet und Medien statt. Das Motto lautete: „Erzähl deine Geschichte – in einer sich schnell verändernden Welt“. Bereits in der Begrüßung hatte Williams Costa, Abteilungsleiter Kommunikation der Generalkonferenz, darauf hingewiesen, dass es bei GAiN nicht um eine „Spielwiese technischer Neuerungen“ geht, sondern um das Anliegen der Freikirche, „Menschenmengen zu erreichen, zu denen wir keinen anderen Zugang haben“.

Menschenmassen erreichen

Gary Krause, Leiter des Büros für adventistische Mission der Generalkonferenz, eröffnete die Konferenz mit einem Zitat von Ellen White, die unserer Verantwortung für große Städte („Big Cities“) betont. Er kommt zu der Feststellung, dass „solange wir eine Stadt nicht mit den Augen betrachten, wie die Menschen, die in dieser Stadt die größten Nöte haben, werden wir die Stadt niemals erreichen“. Es gibt mittlerweile allein im Gebiet des Nahost-Verbandes (erstreckt sich über den Nahen Osten und Nordafrika), der direkt der Generalkonferenz angegliedert ist, über 50 Millionenstädte, in denen wir als Kirche mit keiner Gemeinde vertreten sind. Diese großen Städte und die Masse der Bevölkerung wären ohne den Einsatz von Radio, Fernsehen und Internet für uns unerreichbar. Ähnliche Herausforderungen begegnen uns auch in Indien und China und zunehmend sogar in unseren eigenen Breitengraden in einem Umfang, wie wir es nicht erwarten würden.

Daten und Emotionen

Verkündigung geschieht heute nicht nur durch das gesprochene oder geschriebene Wort, sondern wird visualisiert mit bewegten Bildern, Animationen und Filmsequenzen. Mit dem gezielten Einsatz von Medien machen wir unsere Verkündigung sichtbar, zeigen wie das Gemeindeleben in den Alltag greift und unterstützen die Vermittlung des Evangeliums mit Emotionen.

Es ist uns mittlerweile bewusst, dass Internetkonzerne wie Google, Facebook oder Twitter große Datenmengen sammeln. Auch wenn dies nicht unkritisch betrachtet werden darf, erläuterte Dr. Alférez, Dozent an der adventistischen Montemorelos-Universität in Mexiko, wie diese großen Datenmengen als Ressourcen genutzt werden können, um Informationen zu verschiedenen Fragen herauszufiltern. Sie geben beispielsweise Anhaltspunkte über Anliegen, Bedürfnisse und Nöte von Menschen in bestimmten Regionen. Es sind Daten, die man mittlerweile geografisch so zuordnen kann, dass ganze Landkarten zu den unterschiedlichsten Fragen entstehen.

Deutsches Medienzentrum spielt eine wichtige Rolle

Die Vernetzung adventistischer Medienzentren weltweit, in der auch die STIMME DER HOFFNUNG und der Hope-Channel Deutschland eine tragende Rolle spielen, ermöglicht ein globales „Sichtbarmachen“ unserer Botschaft in Bildern, unabhängig von allen Grenzen und Sprachbarrieren. So wurde am 19. März 2016 bereits zum wiederholten Male der „Global Youth Day“, eine 24-stündige Live-Berichterstattung von Jugendaktionen rund um den Globus, von der STIMME DER HOFFNUNG unter Einbezug der Sozialen Netzwerke technisch koordiniert und im Internet gesendet. Weitere globale Projekte werden bereits unter dem Motto „Impact 20/20“ für die kommende Jahre angedacht, u. a. 2017 thematisch passend zum Reformationsjubiläum.

Das Evangelium „in alle Welt“ zu tragen, allen Nationen, Völkern und Sprachen zu verkünden, stellt uns vor Herausforderungen. Unsere Medienzentren leisten einen wichtigen Beitrag dazu. ■



© Karl-Heinz Walter

Die deutsche Delegation bei der GAiN-Konferenz: v. li. Sascha Schuster (SdH), Paulin Giurgi (SdH), Wolfgang Schick (SdH), Jochen Streit (SDV), Sven Fockner (SdH), Klaus Popa (SdH), Stefan Adam (NRW), Jan Kozak (Hansa), Karl-Heinz Walter (NDV).



Jochen Streit
Sekretär des Süddeutschen Verbandes und dort auch für Kommunikation zuständig.

Durch gutes Wirtschaften die Verkündigung stärken

Interview mit Dieter Neef, dem neuen Finanzvorstand der Freikirche



Dieter Neef wechselte aus der freien Wirtschaft in den Dienst der Freikirche.

Der neue Schatzmeister ist ein Manager aus der freien Wirtschaft – dass er eine solche Stelle überhaupt annimmt ...“ Die Nachricht von der Wahl Dieter Neefs zum neuen, gemeinsamen Finanzvorstand für die beiden deutschen Verbände rief nicht selten Erstaunen hervor. Wer ist dieser Mann, der sich auf das Abenteuer Finanzen der Freikirche in Deutschland (FiD) eingelassen hat? Bei der letzten Versammlung des FiD-Ausschusses wurde er einstimmig gewählt – ein auch für adventistische Verhältnisse außergewöhnliches Ergebnis. Anlässlich eines Besuchs in Lüneburg gab er *Adventisten heute* ein Interview.

Die Tür geht auf und ein großgewachsener, schlanker Mann tritt ein und streckt die Hand zur Begrüßung entgegen. Dieter Neef, 55 Jahre alt, verheiratet mit Katrin (geb. Knott), einer Fachkrankenschwester für Palliativmedizin, zwei Kinder. Er erzählt ein wenig über seinen Werdegang: Geboren wurde er in der Nähe von Freudenstadt (Schwarzwald), machte 1981 Abitur auf der Marienhöhe und studierte Maschinenbau und International Business. Im Laufe seiner Berufstätigkeit arbeitete er bei internationalen Konzernen der Automobilbranche und war dort in verschiedenen leitenden Positionen tätig.

Welches Auto fährst du?

Momentan fahre ich einen BMW, was einen Hinweis auf meinen letzten Arbeitgeber gibt.

Was hat dich bewogen, die attraktive Stellung bei einem internationalen Konzern zu verlassen und dich in den Dienst der Freikirche zu stellen?

Ich hatte mir schon länger vorgenommen, mich beruflich nochmals umzuorientieren und etwas ganz anderes zu machen. Bereits im Oktober letzten Jahres hatte ich meinen Vertrag gekündigt und war auf der Suche nach einem anderen Tätigkeitsfeld – durchaus auch in unserer Kirche. Eigentlich wollte ich zunächst ein Jahr lang beruflich pausieren und mit meiner Frau im Wohnmobil eine längere Tour durch Kanada unternehmen. In meiner Heimatgemeinde habe ich dann von der Suche nach einem neuen Finanzvorstand der Freikirche erfahren. Da kam mir der Gedanke, ob das nicht das wäre, wonach ich gesucht habe. Es wurden viele Gespräche geführt. Mein Eindruck ist: Da war ein Masterplan dahinter, das sollte so kommen. Die Zustimmung von 100 Prozent der Mitglieder des FiD-Ausschusses hat für mich diesen Eindruck dann auch verstärkt.

Wie ist dein erster Eindruck von unserer Kirchenadministration?

Beide Daumen hoch – es macht mir sehr viel Freude, in der Kirchenadministration zu arbeiten. Es gibt eine gute Willkommenskultur, und so wie ich es bisher erfahren habe, hat unsere Administration die Fähigkeit, auch Leute, die von außen kommen, wohlwollend aufzunehmen und zu integrieren. Als langjähriges Mitglied unserer Freikirche besteht auch ein gegenseitiges Grundvertrauen, was sehr zu einem guten Arbeitsklima beiträgt. Natürlich gibt es auch große Herausforderungen, weil sich meine Verantwortlichkeit auf zwei Verbände erstreckt. Das, was vorher zwei Personen erledigt haben, muss jetzt eine Person leisten.

Fühlst du dich überqualifiziert?

Nein, denn meine frühere und die jetzige Tätigkeit haben ihre ganz eigenen Herausforderungen. Ich habe gemerkt, dass ich vieles Wichtige an Kompetenz und Erfahrung mitbringe, wie beispielsweise Führungs-, Management- und Projekterfahrung. Zudem habe ich sehr erfahrene Mitarbeiter in der gemeinsamen Finanzverwaltung, die die vielfältigen Aufgaben im Tagesgeschäft kompetent erledigen.

Geld und Glaube ist eine heikle Kombination. Geht man als gläubiger Mensch anders mit Geld um?

Klar, das geht schon mit dem Zehntengeben los. Für mich steht da der Gedanke dahinter, dass wir Gott etwas zurückgeben von dem, was er uns schenkt. Und darüber hinaus muss man sich immer bewusst machen, dass wir in der Finanzverwaltung mit Spendengeldern umgehen, da spüre ich eine besondere Verantwortung.

Wie verstehst du deine Rolle als Schatzmeister der Freikirche in Deutschland? Was erwartet die Freikirche von dir?

Die Erwartung besteht unter anderem darin, die Aufgabe des Finanzvorstandes für beide Verbände so zu strukturieren, dass sie von einer Person zu leisten ist. Es geht auch darum, Synergieeffekte zu nutzen, das Beste aus beiden Verbänden zu nehmen und zu standardisieren, Arbeitsprozesse zu optimieren und natürlich eine solide Haushaltsführung zu garantieren. Ich möchte auch mithelfen, unsere Institutionen zu unterstützen und so zu führen, dass sie wirtschaftlich gesunde Unternehmen werden bzw. bleiben, sodass die Freikirche Mittel zur Finanzierung unserer Hauptaufgabe, der Verkündigung, sowie zukünftiger Projekte zur Verfügung hat.

Was würdest du gern erreichen?

Ich möchte erreichen, dass unsere Institutionen in ihrer operativen Arbeit am Ende mindestens eine schwarze Null schreiben, oder natürlich noch bes-

ser, positive Erlöse erwirtschaften. So können wir die Zuschüsse durch die Freikirche auf ein Minimum reduzieren, und das Geld wird für strategische Aufgaben frei.

In welche strategischen Aufgaben sollte die Freikirche denn deiner Meinung nach stärker investieren?

Ich bin noch zu neu im Amt, um dazu etwas sagen zu können. Ich möchte die ersten 100 Tage dazu verwenden, die verantwortlichen Personen kennenzulernen, viele Fragen zu stellen, zuzuhören und mir ein Bild darüber zu machen, wo die strategischen Herausforderungen liegen.

Kann man eine Kirche finanziell so führen wie einen Autokonzern? Wo liegen Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede?

Bei einem Autokonzern sollte jedes einzelne Fahrzeugmodell möglichst Gewinn abwerfen. Ebenso sollte jede Institution der Kirche sich möglichst selbst tragen, sodass wenig quer subventioniert werden muss. Es sei denn, die Freikirche entscheidet, dass man aus strategischen Gründen eine bestimmte Institution oder Aktivität braucht, auch wenn sie immer ein „Zuschussgeschäft“ bleiben wird. Unterschiede bestehen vor allem in der stärker hierarchisch strukturierten Organisation eines Konzerns im Unterschied zur eher föderal strukturierten Freikirche. Und man muss natürlich berücksichtigen, dass ein Großteil der Arbeit der Freikirche ehrenamtlich geschieht, also freiwillig.

Was sind für dich wichtige Grundsätze christlicher Haushalterschaft und wie willst du sie selbst in deinem Dienst verwirklichen?

Christliche Haushalterschaft ist für mich mehrdimensional; sie umfasst aus meiner Sicht nicht nur den finanziellen Aspekt, sondern auch Zeit sowie Fähigkeiten und Talente. Mit all dem sollen wir verantwortungsvoll umgehen und nichts verschwenden. Sich dies immer bewusst zu machen und sein Handeln daran zu orientieren, ist für mich eine tägliche Herausforderung.

Wo holst du dir Kraft für deine verantwortungsvolle Aufgabe?

Ich bin ein Familienmensch, ich liebe den Austausch mit meiner Frau und meinen Kindern. Das Zusammensein mit ihnen und mit Freunden in der Gemeinde ist mein Ruhepol. Kraft schöpfe ich auch aus der täglichen persönlichen Andacht.

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Kraft und Gottes Segen für deinen Dienst.

Interview: Thomas Lobitz

Der Gläubige und das Leid

Frühjahrstagung der Gemeindeakademie

Die Frühjahrstagung der Gemeindeakademie des Norddeutschen Verbandes beschäftigte sich mit dem Thema „... die da Leid tragen. Der Gläubige und das Leid“. Wir tagten im Bergheim Mühlenrahmede und genossen die aufmerksame Betreuung durch das Ehepaar Fuchs und das vorzügliche Essen.

Im Einleitungsreferat am Freitagabend durch Dr. Lothar E. Träder (langjähriger Lehrer und Leiter des Schulzentrums Marienhöhe, Darmstadt) wurde deutlich, dass jeder vom Leid betroffen ist oder werden kann. Das Thema der Abendveranstaltung hieß: „Leid und Lebenswirklichkeit – Eine Annäherung.“ Sie bestand darin, dass wir zunächst einen Überblick gewinnen wollten, in welchen Bereichen unseres Lebens das Leid auftritt. Dazu entwickelte der Referent vier Thesen:

1. Leiden ist immer bezogen auf Körper und Seele.
2. Das menschliche Leid ist immer untrennbar mit Gottes Willen verbunden.
3. Nicht nur das individuelle Leid belastet mich.
4. Dankbarkeit für die Fähigkeit, Leid zu empfinden.

Manches war eingängig, aber schon bei der zweiten These war die Zustimmung

der Zuhörer nicht ungeteilt. Wie gehen wir mit Sätzen der Bibel um: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ (Amos 3,6) Hier ist das persönliche Gottesbild gefragt.

Neben dem individuellen kennen wir alle das kollektive Leid. Der Theologe Helmut Thielicke hat 1965 das Buch *Leiden an der Kirche* veröffentlicht. Wir könnten vielleicht ein ähnliches Buch schreiben. Für die Flüchtlingsdramatik bin ich sicher nicht persönlich verantwortlich, aber wir leiden mit. Und wir leiden mit, wenn wir sehen, wie die Natur zerstört wird, wie Tiere um schnöden Gewinns willen erschossen werden, wenn die Forschung dabei ist, Grenzen zu überschreiten (z. B. beim „Design-Baby“) und wir leiden mit, wenn wir sehen, dass weltweit zurzeit 424 politisch motivierte Konflikte toben.

Dass wir noch Leid empfinden können, obwohl wir durch die Menge der negativen Nachrichten oft gezwungen sind, die Wirklichkeit dieser vielen Horrormeldungen zu verdrängen, lässt uns dankbar werden. Durch Zeitung und Fernsehen stumpft unser Mitgefühl immer mehr ab. Wir legen uns gezwungenermaßen einen Gefühlspanzer an. Aber als Gläubige sind wir eben doch noch in der Lage, echtes Mitgefühl zu

empfinden, mit-leiden zu können. Deshalb preist Jesus jene glücklich, die Leid tragen können.

Unser Leid und Gottes Liebe

Nach dieser „Annäherung“ an das Leid in seinen vielfältigen Formen, führte uns Dr. Daniela Gelbrich (Dozentin für Altes Testament an der ThH-Friedensau) in der Sabbatpredigt zum Hauptgedanken dieser Tagung: „Unser Leid und Gottes Liebe“. Genau das ist ja die Schnittstelle unseres Problems mit dem Leid. Warum lässt Gott das alles zu – in meinem Leben, im Leben der Menschheit? Daniela Gelbrich zeigte auf, wie schon am Anfang der Menschheitsgeschichte das Leid Schmerzen verursachte. Gott hat den Menschen nicht zum Leiden erschaffen, sondern zur Gemeinschaft mit seinem Schöpfer. Seit dem Verlust des Paradieses sehnen wir uns nach der ursprünglichen Harmonie. Wir fühlen uns wie im Exil und leiden seelische Schmerzen.

Hinzu kommt oft eine existenzielle Leere. Wir werden schuldig, leiden an der eigenen Vergangenheit. Krankheit und körperliche Schmerzen belasten uns. Wir spüren das Leid in einer gebrochenen Welt. Aber dann erleben wir, dass Gott uns nicht allein lässt. „Deine Geschichte ist einzigartig, und



1 Dr. Daniela Gelbrich konnte dem Buch Hiob tröstende Lehren für die Gegenwart abgewinnen. 2 Der Arzt Dr. Johannes Wilde beleuchtete die Bedeutung der gesellschaftlichen Verhältnisse für das eigene Verhalten. 3 Ein Blick auf die Teilnehmer, ganz rechts Andreas Schulze, der Leiter der Gemeindeakademie.

Gott ist immer dabei!“ – „Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ (Jes 57,15) Der große Gott ist nahe – aber nicht bei den Hochmütigen oder den Pharisäern, sondern bei denen, die zerschlagenen Herzens sind. Das hat nicht nur Jesus immer wieder betont, sondern so steht es bereits im Alten Testament. Daniela Gelbrich hat uns als Alttestamentlerin auf eine sehr anrührende Art in der Predigt zu einem Schlüsselwort des Buches Jesaja hingeführt: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; unser Erlöser, das ist von alters her dein Name.“ (63,16) Und wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt auch Gott uns als seine Geschöpfe. In der Person Jesu wird diese Liebe vollkommen – sie erweist sich wirksam bis zum Ende, bis zum Tod am Kreuz.

Wo ist Gott im Leid?

Am Sabbatnachmittag fragte Dr. Wolfgang Scherf: „Wo ist Gott im Leid?“. Als Facharzt für die Seele hat Wolfgang Scherf jahrelang mit Patienten zu tun gehabt, die vor allem von seelischen Schmerzen geplagt waren. Viele litten unter der Frage: Haben Krankheiten, hat Leiden einen Sinn? Scherf zitierte Viktor Frankl, wonach Tod und Not zum Leben gehören. Erst im Leid gewinnt der Mensch Konturen. Frankl überlebte einige Jahre in deutschen Konzentrationslagern. Daher rührt auch seine besondere Bewertung des Leids.

Wolfgang Scherf zitierte dann aber in seiner Darstellung vor allem Bibeltexte als Belege für seine Ausführungen. Krankheit und Leid sind keine Formen der Lebensbewältigung. Aber auf die Frage, warum Gott nicht das Leid verhindert, bleiben wir ohne Antwort. Und dann erörterte Wolfgang Scherf einen Gedanken, der uns normalerweise selten in den Sinn kommt: Gott leidet ebenfalls – an seinem Volk im Alten Testament oder Jesu unglückliche Liebe zu seinen Jüngern.

Scherf formulierte in seinem Referat, dass weder der Glaube noch das Gebet vor Enttäuschungen schützen, verwies aber abschließend auf den Kardinaltext zu diesem Thema im Neuen Testament: „Wir wissen

aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ (Röm 8,28 EB)

Was uns das Buch Hiob lehrt

Das zweite Referat am Nachmittag war dem Buch Hiob gewidmet: „Hiob und das Leid“. Daniela Gelbrich verstand es meisterhaft, den ganzen Kosmos dieses Buches in einem Referat in den wesentlichsten Teilen zu entfalten: Die Rahmenhandlung, die Reden Hiobs, die Reden der Freunde und die Reden Gottes.

Dieses Buch geht der Frage nach, welchen Sinn Leid haben kann. Dabei werden uns tiefe Einsichten vermittelt. „Wir dürfen Leid formulieren!“ Hiob rechtet mit Gott, aber er behält dabei Gott im Auge; denn zum Schluss bekennt er: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (42,5) Natürlich kennen wir alle tiefe Lebenskrisen, aber trotz allem hilft uns Hiobs Einsicht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ (19,25) Wir können in unserem Leben nicht alles verstehen. Oft helfen uns auch die gut gemeinten Ratschläge der Freunde wenig.

Das Buch Hiob lehrt uns:

1. In allem Leid wird der Blick auf Gott gelenkt.
2. Leid kann eine Chance sein, die zu Gott zurückführt.
3. Wir können nicht über das Leid anderer urteilen!
4. Gott ist immer bei denen, die Leid tragen.
5. Zuhören – die Geschichten des anderen stehen lassen, Anteil nehmen.
6. Wir dürfen unser Herz vor Gott ausschütten.
7. Bei Gott geht nichts verloren – kein Wort!
8. Wir können im Leid und manchmal auch durch das Leid wachsen, sogar Gott begegnen. Unser Leid hat nicht das letzte Wort, es gibt ein „Darüber“.

Wem gehört mein Leben?

Das vierte Referat wurde wieder von einem Arzt gehalten. Dr. med. Johannes Wilde (Leipzig) sprach zum Thema: „Mein Leben gehört mir!“. Sein Blick richtete sich zunächst auf die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Er bezeichnete die „Beschleunigung“ auf fast allen Gebieten als Hauptursache für häufiges Fehlverhalten. Da wir alles besser machen wollen,

gerät die rasante Beschleunigung letztlich zum „rasanten Stillstand“. Um den Gefährdungen der Gegenwart Widerstand leisten zu können, sei eine „bewusste Vorsatzbildung“ notwendig. Man sollte gedanklich darauf trainiert sein, bestimmten Situationen begegnen zu können, ohne lange um Entscheidungen ringen zu müssen.

Johannes Wilde zeigte dann einige der Folgen auf, die aus den gesellschaftlichen Verhältnissen resultieren:

1. Der ökonomische Imperativ. Es ist alles machbar, alles muss sich rechnen.
2. Der juristische Imperativ. Alles wird einklagbar. Daraus resultiert ein ständig wachsendes gegenseitiges Misstrauen.
3. Der technische Imperativ. Von der Machbarkeit ausgehend, entsteht ein permanenter Zuwachs in der Bedürfnisstruktur. Aber viele Menschen sind dadurch überfordert.
4. Der Imperativ der Selbstbestimmung. „Mein Leben gehört mir!“ Fast jeder Arzt hat mit diesem Fragenkreis zu tun. Wann sollten die lebensverlängernden Hilfen beendet werden?

Ein spannendes Kapitel waren die Ausführungen des Arztes zum Thema „Euthanasie“. Johannes Wilde unterschied: Sterbehilfe, passive Sterbehilfe (sterben lassen), indirekte Sterbehilfe (Therapie am Lebensende), aktive Sterbehilfe (freiwillig/unfreiwillig) und den assistierten Suizid. Ausgehend von der These, dass zur Würde des Menschen auch ein menschenwürdiges Sterben gehöre, plädierte er für eine engagierte Palliativmedizin. Wichtig sei die verstärkte Einrichtung von Hospizen. Hier befindet sich unsere Freikirche auf einem guten Weg (siehe auch seinen Kurzbeitrag auf S. 14 „Wie würde Jesus zu Sterbehilfe stehen?“).

Ein besonderer Höhepunkt der Tagung war diesmal der Sabbatabend. Vor dem „Social Meeting“ erlebten wir ein „moment musicale“. Das Ehepaar Wilde (Klavier und Cello) und Sebastian Haase (Trompete und Gesang) musizierten klassische Stücke. Dazwischen las Johannes Wilde Teile der Biographie Händels. Es war ein beeindruckender, besinnlicher Abend, der sehr gut zu unserem Tagungsthema passte.

Die nächste Tagung der Gemeindeakademie, vom 4. – 6. November 2016 in Friedensau, steht unter dem Thema „Freiheit“. Anmeldungen über das Büro des Norddeutschen Verbandes.

Lothar E. Träder

Lehre uns bedenken ...

Richtig vorsorgen – aber wie?



Die Freikirche in Deutschland hat einen Ordner erstellt, der die Vorsorge für den Fall der Fälle erleichtern soll.

Elisabeth (75) liebt ihre Familie. Sie hat drei Kinder und fünf Enkel. Ihr Mann ist vor fünf Jahren unerwartet gestorben. Seitdem hilft sie bei den Kindern, wo sie kann. Auch in der Gemeinde ist sie noch aktiv. Doch kürzlich wurde bei einer ärztlichen Untersuchung eine Demenz festgestellt. Fragen über Fragen quälen sie seitdem. Wie wird es nun mit ihr weiter gehen? Wird sie den Kontakt zu ihren Kindern, zu ihren Freunden, zur Gemeinde verlieren? Was wird aus dem Haus? Wer wird sich um den Garten, die Finanzen, ja um all ihre Dinge kümmern, wenn sie selbst es nicht mehr kann?

In solchen Situationen wird die Vergänglichkeit des Lebens bewusst. Viele Menschen machen sich Sorgen über den letzten Abschnitt ihres Lebens. Wie wird mein Leben einmal zu Ende gehen? Werde ich zu Hause sterben können oder wird man mich in einem Krankenhaus vielleicht in einen Abstellraum schieben? Werde ich große Schmerzen erleiden? Oder nur noch dahindämmern? Will ich im Ernstfall die Möglichkeiten der modernen Medizin in Anspruch nehmen oder würden diese Maßnahmen das Leiden nur unnötig verlängern? Fragen, die gut bedacht sein wollen. Aber es ist notwendig und gut, solchen Fragen nicht auszuweichen.

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12) Diese Aussage aus der Bibel ermutigt uns, das Leben bewusst aus Gottes Hand zu nehmen und verantwortlich damit umzugehen. Wir sind alle nur Haushalter des Le-

bens. Und zu einem verantwortlichen Leben gehört auch das Bedenken der Vergänglichkeit.

Tatsache ist, dass jeder – auch ein Christ – durch eine Krankheit (z. B. Demenz) oder durch einen Unfall in die Lage kommen kann, in der er seine Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht mehr erledigen kann. Was dann? Um den Menschen, die dann für mich handeln sollen, diese Aufgabe zu erleichtern, und auch um sicherzustellen, dass sie nicht gegen meine Vorstellungen und Wünsche handeln, kann ich Vorsorge treffen. Möglichkeiten dazu bieten die sogenannte Patientenverfügung und die Vorsorgevollmacht. Ich muss diese Dokumente allerdings erstellen, solange ich dazu in der Lage bin – also rechtzeitig. Und das trifft auch auf ein Testament zu. Wer nichts regelt, überlässt anderen die Entscheidungen. Es ist also ein Risiko, diese Überlegungen auf „irgendwann“ zu verschieben.

Viele wagen sich nicht an dieses Thema heran, weil sie nicht so recht wissen, wie man anfangen soll oder welche Formulierungen den medizinischen und juristischen Anforderungen entsprechen. Die verantwortlichen Gremien unserer Freikirche haben deshalb entschieden, eine Hilfe anzubieten. Es wurde ein Ordner zusammengestellt, in dem nicht nur alle Informationen für eine Patientenverfügung, eine Vorsorgevollmacht und zu Erbschaftsfragen, sondern auch konkrete Vorlagen zur Erstellung solcher Dokumente enthalten sind. Dieser Ordner (siehe Foto) ist für eine Schutzgebühr von 9 Euro beim Zentrallager, Senefelderstr. 15, 73760 Ostfildern (zentrallager@sdv.adventisten.de) zu bekommen.

Zusätzlich kann die Fertigstellung der Dokumente per Telefon (0 62 01/4 88 09 08) oder nach Absprache in einem kostenfreien, persönlichen Gespräch zu Hause begleitet werden. Als Beauftragter des Süddeutschen Verbandes bin ich auch bereit, zu einem Informationstreffen in die örtliche Gemeinde zu kommen.

Warum ist es sinnvoll, sich rechtzeitig mit diesen Themen zu beschäftigen? Ganz einfach: Alles, was uns von unserem Schöpfer gegeben wurde, ist uns nur geliehen. Wir dürfen unser Leben gestalten. In Freiheit. Aber auch mit Verantwortung. ■



Günther Machel
Beauftragter für den
Bereich Vorsorge und
Treuhanddienste.

Erzähl doch mal ...!

Geschichten faszinieren noch immer

Papa, erzähl doch mal die Geschichte, als du mit deiner Oma ...“, forderte mich unser Sohn immer wieder auf. Die Geschichte, als meine Oma mit mir als Kind in den nahegelegenen Wald ging, und uns während des Spielens am Waldrand eine Kuh zu Tode erschreckt hat, war ihm längst bekannt. Um der Fakten willen hätte ich ihm diese Geschichte nicht immer wieder erzählen müssen. Dennoch schien er fasziniert davon zu sein. Beim Erzählen geht es offensichtlich um mehr als nur um den Inhalt einer Geschichte. Es ist gegenseitige Zuwendung im Spiel. Viele Kinder sitzen deshalb während des Erzählens eng gekuschelt an Mama oder Papa auf dem Sofa. Das Kind fühlt sich geborgen und wir teilen ein Stück unseres Lebens mit ihm. Auch finden sich Kinder in dem wieder, was ihnen von Erwachsenen erzählt wird: „Früher hast du dich genauso gefürchtet wie ich.“ Das verbindet!

Geschichten aus der Bibel

Als gläubige Eltern, aber auch als Mitarbeitende im Kindergottesdienst und Religionsunterricht oder Gestalter von Kindergeschichten vor einer Predigt („Kindermomente“), erzählen wir auch Geschichten aus der Bibel und kommen damit unserem dort verankerten Auftrag nach: „Geschichten, die wir oft hörten und gut kennen, Geschichten, die unsere Vorfahren an uns weitergegeben haben. Wir wollen diese Wahrheiten unseren Kindern nicht vorenthalten, sondern der nächsten Generation von den wunderbaren Taten des Herrn erzählen, von seiner Macht und den großen Wundern, die er vollbrachte.“ (Ps 78,3.4; NLB)

Viele Bibelgeschichten ähneln unserem eigenen Leben. Sie werden aber erst dann richtig lebendig, wenn die Kinder darin einen Anknüpfungspunkt entdecken, der eine Verbindung zu ihrer eigenen Lebenssituation schafft. Erst dann gewinnt eine Geschichte für sie an Bedeutung. Deshalb hat Jesus seine Geschichten – die Gleichnisse – in die Lebenssituation seiner Zuhörer hinein erzählt. Wir sind aufgefordert, uns die Mühe zu machen, Kindern die Geschichten aus der Bibel so zu erzählen, dass sie sich selbst darin wiederfinden und gleichzeitig Gott kennenlernen können. Methoden und Hilfsmittel zum Erzählen gibt es genug: Filzbilder,

Handpuppen, alltägliche Gegenstände ... Schon Jesus hat Gegenstände und Situationen aus dem Alltag und aus der Natur verwendet, um seine Botschaft anschaulich zu vermitteln. Er bezog sich auf eine Münze, auf ein Senfkorn oder ein Schaf. Erzählen ist häufig mehr als nur gesprochenes Wort und sollte deshalb gerade für Kinder möglichst anschaulich sein.



© Sergey Novikov – Fotolia.com

Erzählen oder erklären?

Kinder wachsen heutzutage in einer Mediengesellschaft auf. Fernsehen, Smartphone und Internet gehören selbstverständlich dazu. Nun könnte man meinen, dass das mündliche Erzählen deshalb ausgedient habe. Weit gefehlt! Besonders Kinder im sogenannten „Erzählalter“ (üblicherweise vom vierten bis achten Lebensjahr) sind von Geschichten fasziniert.

Manchmal beobachte ich jedoch, dass wir als Erwachsene die Geschichten der Bibel eher erklären wollen, anstatt sie zu erzählen. Die Faszination bei den Kindern lässt prompt nach. Wir sind vielleicht darauf bedacht, dass die Kinder aus der Bibelgeschichte – die unserer Meinung nach – richtigen Schlüsse ziehen. Dies scheint uns wichtiger zu sein, als dass sie selbst für sich *relevante* Schlüsse ziehen, wozu sie sehr wohl in der Lage sind, wenn wir es zulassen und sie dazu ermutigen. Durch unsere Erklärung und Schlussfolgerung aus Erwachsenensicht berauben wir die Geschichte möglicherweise ihrer Relevanz, denn wir bieten nur einen Anknüpfungspunkt an. Passt dieser nicht in die aktuelle Lebenssituation des Kindes, wird die Geschichte bestenfalls als Wissen abgespeichert und beim späteren, nochmaligen Hören mit einem gelangweilten „Kenn’ ich schon!“ kommentiert. Vielmehr dürfen wir die Kinder fragen, was ihnen in der Geschichte gefallen hat oder welche Person sie selbst gerne in der Geschichte gewesen wären. Das ist spannend, relevant und beteiligt die Kinder am Geschehen. So macht Erzählen und Zuhören Freude! ■

Kinder hören gern Geschichten.



Jochen Härdter
Pastor, M.A. in Ehe-, Familien- und Lebensberatung, leitet das Religionspädagogische Institut (RPI) der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und der Schweiz.

Die Ortsgemeinde – Heimat für Jugendliche?



Wie in Bayern die Generationen aufeinander zugehen

Gemeinschaft erleben“, lautet eines der vier Ziele der Adventjugend in Deutschland. Für uns in Bayern wurde dieses Ziel zum Jahresmotto 2015. In den letzten Jahren spürten wir, dass wir gut darin sind, Freizeiten und Wochenenden anzubieten. Doch wir merkten auch, dass diese Angebote manchmal in Konkurrenz zur Ortsgemeinde traten. Jugendliche hatten ein vielfältiges Angebot und konnten beinahe jedes zweite Wochenende an überregionalen Veranstaltungen teilnehmen.

Wir kamen zu der Erkenntnis, dass das Zentrum der Jugendarbeit jedoch die Ortsgemeinde sein sollte. Das Ziel „Gemeinschaft erleben“ sehen wir nicht nur darin, Jugendliche zusammenzuführen, um sich mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten auszutauschen. „Gemeinschaft erleben“ bedeutet für uns in erster Linie, den hohen Wert der Ortsgemeinde herauszustreichen und den Jugendlichen zu verdeutlichen, wie wertvoll ein generations- und kulturübergreifendes Zusammenleben ist.

„Heimat Ortsgemeinde“ – eine echte Herausforderung

Leider ist die Vermittlung dieses Wertes nicht immer einfach. Viele Jugendliche haben Mühe, ihre Gemeinde als einen Ort der Heimat zu betrachten. Dies zeigen mir nicht nur viele Gespräche mit Jugendlichen, das verdeutlicht auch die europäische ValueGenesis-Jugendumfrage aus dem Jahr 2006. In der Eigenschaft „Gemeindewärme“ sind die deutschsprachigen Regionen im europäischen Vergleich absolutes Schlusslicht! Das ist eine echte Herausforderung und hieran müssen wir arbeiten.



Viele Gemeindeglieder erzählten mir, wie bedeutsam und wichtig ihnen die junge Generation ist. Woher kommt dann dieses Urteil der Jugendlichen? Haben wir Mühe, unser Mitgefühl, unsere Fürsorge und Zuneigung zu zeigen? Oder muss unser Herz für die junge Generation größer werden? Wenn die Ortsgemeinde nicht zur Heimat unserer Jugendlichen wird, werden sie diesen Ort zum großen Teil verlassen. Die Statistiken hierzu sind bedrückend.

Landesjugendsabbat in Bayern – ein kreativer Weg

Im Kreis der jungen Pastoren gingen wir diesen Fragen nach und planten, auch im Rahmen unseres jährlichen Landesjugendsabbats am 24. Oktober 2015 für unser Ziel zu werben und unseren Jugendlichen die große Bedeutung der Ortsgemeinde zu vermitteln. Aus dem folgenden Dilemma machten wir eine Tugend: Wir ziehen an diesem Jugendsabbat unsere Jugendlichen aus ihren Ortsgemeinden ab, um über die Wichtigkeit der Ortsgemeinde zu sprechen. Ohne es unseren Jugendlichen zu verraten, nahmen wir mit den Gemeindeleitern unserer Vereinigung Kontakt auf und luden sie zum Landesjugendsabbat ein. Außerdem planten wir, dort Grußbotschaften aus vielen Ortsgemeinden zu zeigen. Die Gemeindeglieder zeichneten mithilfe von Kameras und Smartphones großartige Botschaften für ihre Jugendlichen auf. In einigen Fällen grüßten ganze Gemeindeausschüsse die Jugendlichen, manche Gemeinden schickten ihre Jugendlichen für die Aufzeichnung der Grußbotschaft mit

einem Vorwand aus dem Gemeindesaal. Als wir den Zusammenschritt dieser Botschaften während des Jugendsabbats zeigten, wurde es im Saal still. Die Jugendlichen schauten aufmerksam zu. Sie hörten, dass sie vermisst werden, dass sie wichtig sind und dass man sich freut, wenn sie am nächsten Sabbat wieder zurück sind.

Die teilweise lustigen und vor allem liebevollen Botschaften gingen unseren Jugendlichen sichtlich zu Herzen. Durch diese Botschaft rückten die Jugendlichen und die Ortsgemeinden nahe zusammen. Im Gegenzug nahmen wir während des Jugendsabbats mit allen 550 teilnehmenden Jugendlichen eine Video-Grußbotschaft für unsere Ortsgemeinden auf, die an den folgenden Sabbaten gezeigt werden sollte. Eine Botschaft, die verbindet und verbündet soll, eine Botschaft, die zeigt, dass Jugendliche nicht nur für Ortsgemeinden sondern, dass Ortsgemeinden auch für Jugendliche wichtig sind. Viele weitere kreative Elemente und Programmpunkte sowie die Verkündigung durch Alberto Mambranca unterstützten unsere Botschaft.

bleiben wir dran!

Dieser Landesjugendsabbat in Bayern war und ist nur ein Impuls – ein kleiner Beitrag für eine große Aufgabe: die Generationen des Volkes Gottes zusammenzubringen. Lasst uns weiter daran arbeiten, unseren Kindern und Jugendlichen eine Heimat zu bieten.

Lieber Bruder, liebe Schwester, wenn du diese Zeilen liest, dann bitte ich dich: Lass dich motivieren und hilf mit, deine Gemeinde zu einem Heimatort für junge Menschen werden zu lassen. Ein Beispiel: Gehe am kommenden Sabbat auf die Knie – auf Augenhöhe – und sag ihnen, wie toll du es findest, dass sie heute da sind.

*Martin Böhnhardt,
leitet die Adventjugend in Bayern.*

**Nimm
Jesus**



Dein Leben wird sich positiv verändern.

BEGEGNUNGSTAG

AKTUELLE PROJEKTINFORMATION



www.nimmJesus.com



Ich bin sehr glücklich, dass immer mehr Gemeinden **Begegnungstage** durchführen und dabei erleben, dass sie und ihre Gäste mit großer Freude und Segen beschenkt werden.

Ein **Begegnungstag** gibt einer Gemeinde ein erfüllendes Ziel. Sie entdeckt ihre Bedeutung neu. So werden diejenigen, die **Begegnungstage** durchführen, zum Segen für andere und erfahren selbst die tiefe Freude, die jemand erhält, der sich mit Herz und Hand für die Sache Gottes einsetzt.

Ich wünsche dir und deiner Gemeinde diese wunderbare Erfahrung!

Bernhard Bleil

Koordinator für Begegnungstage

Der Begegnungstag schweißte die Gemeinde enger zusammen!

Am 10. April fand unser erster **Begegnungstag** statt. Wir waren alle schon sehr gespannt, wie das ablaufen würde. Alle Vorbereitungen lagen hinter uns. Wir haben 2000 Einladungskarten verteilt, Freunde eingeladen, den Raum mit einer neuen Farbe gestrichen, neue Schränke aufgestellt, geputzt, gebacken, dekoriert. Dann war es soweit. Die ersten Gäste kamen. Auch wir als Gemeinde waren zahlreich vertreten.

Da wir sehr viel Kuchen hatten, beschlossen unsere Teenies mit ein paar Stücken in die Stadt zu laufen und an andere zu verschenken. Wer noch eine Tasse Kaffee dazu haben wollte oder

noch ein weiteres Stück Kuchen, wurde von ihnen herzlich in unsere Gemeinde eingeladen. Unser Gemeindeleiter hieß die Gäste herzlich willkommen und eröffnete das Büfett. So aßen wir gemeinsam mit den Gästen und unterhielten uns angeregt. Bilder von der Gemeinde und deren Aktivitäten wurden gezeigt.

Wir erlebten in unserer Adventgemeinde in Möckmühl einen sehr schönen Begegnungstag, der uns als Gemeinde mehr zusammengeschweißt hat und die Gemeinde ein kleines Stück mehr in die Öffentlichkeit rückte. Gott sei Dank dafür!

Christian Weitzel

Weitere Tipps und Informationen unter: www.begegnungstage.de



Ein Motivationstag in Schwerin

Unweit des Schweriner Schlosses liegt unsere Adventgemeinde. Sabbat für Sabbat versammeln wir uns in unseren schönen Räumlichkeiten. Wir wollen ein Haus mit offenen Türen für Gäste und Freunde sein. Eine mögliche Tür – den **Begegnungstag** –, stellte uns Burkhard Mayer (Koordinator/Nord) an einem Motivationsabbat vor.



In seiner Predigt berichtete er begeistert von Gemeinden, die seit einigen Jahren oder seit kurzem positive Erfahrungen mit **Begegnungstagen** machen. Das hat uns auch angeregt, darüber nachzudenken, ob und wann wir ebenfalls einen **Begegnungstag** durchführen wollen.

Wir haben uns nun entschieden. Im Vorfeld unserer Evangelisation, die wir im Herbst durchführen werden, ist ein **Begegnungstag** eine sehr gute Möglichkeit, Menschen einzuladen, sie kennenzulernen und sie mit Jesus bekannt zu machen.

Im August wird es dann soweit sein. Wir freuen uns auf die Menschen, die vielleicht zum ersten Mal in unser Gemeindehaus kommen.

Ellen-Esther Otto

Ein Motivationstag in Neustadt/Holstein

Unsere Gemeinde, in einem Urlaubsgebiet zwischen der Insel Fehmarn und der Hansestadt Lübeck gelegen, freut sich immer über Besucher aus anderen Adventgemeinden, die bei uns Urlaub machen.

Wiederholt besuchen uns auch Gäste und Freunde aus unserer Stadt. Wir suchen nach Wegen, um sie mit Jesus bekannt zu machen. Deshalb haben wir uns an einem Motivationsabbat von Burkhard Mayer, dem Koordinator/Nord, genauer über das Konzept



eines **Begegnungstages** informieren lassen. Uns gefällt, dass es hier nicht um eine Strategie geht, sondern darum, einen Raum für gute Begegnungen mit anderen Menschen zu ermöglichen.

Wir haben uns jetzt entschieden und freuen uns auf unseren ersten **Begegnungstag** im Oktober.

An diesem **Begegnungstag** wird kein großes Programm-Feuerwerk abgebrannt, sondern wir werden uns an dem Licht erfreuen, das von Jesus ausgeht.

Hartmut Kopp

Ein Begegnungstag in Wolfsburg-Laagberg

Für uns war es der erste **Begegnungstag**, und so waren wir besonders gespannt, ob und wieviele Gäste kommen würden. Für leckeren Kuchen, auch veganen, war reichlich gesorgt, die Tische waren liebevoll mit Frühlingsblumen dekoriert. Alles war vorbereitet, als die Gemeindeglieder, darunter auch Jugendliche und Kinder, an diesem sonnigen Sonntag sechs Gäste begrüßen durften, u. a. ein Ehepaar, das mit Gemeindegliedern befreundet ist. Ein afghanisches Ehepaar kam aufgrund der Einladungskarte. In einem angeregten Gespräch erfuhren wir, dass es seit gut 20 Jahren mit seinen Kindern in Deutschland lebt und an diesem Tag zum ersten Mal eine Adventgemeinde betreten hatte. Pastor Sergej Taranjuk lud



in seinem Andachtswort dazu ein, gerade angesichts manch düsterer Nachrichten, uns die Freude an Gott und seinem Wort immer wieder neu schenken zu lassen. Diese Freude darf auch in unseren Alltagsgesprächen durchklingen. Wir freuen uns schon auf unseren nächsten **Begegnungstag** 2017.

Melanie Herrmann

Kontakt

ZUM THEMA **BEGEGNUNGSTAG**

Bernhard Bleil (Koordinator für Begegnungstage)
Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten · Süddeutscher Verband
Senefelderstr. 15 · 73760 Ostfildern · Tel.: 0711 44819-17
Mobil: 0151 44058957 · E-Mail: bernhard.bleil@adventisten.de



Termine

JUNI 2016

- 4.6. Russischer Kongress, Hagen (NRW)
- 6.–9.6. Gruppenprozesse kompetent leiten, Mühlenrahmede (IFW)
- 10.–12.6. Freundeskreis polnisch sprechender Adventisten, Mühlenrahmede (NRW)
- 11.6. Tag der adventistischen Frau
- 12.–22.6. Stress und Burnout vorbeugen – Resilienztraining, Lindenhof/Ostallgäu (IFW)
- 18.6. Weltflüchtlingssabbat (GK)

JULI 2016

- 10.–24.7. DVG-Bergfreizeit, Gaschurn (A)
- 20.–24.7. FreundesCamp, Mühlenrahmede (NRW)
- 27.7.–7.8. Internationales CPA-Scout-Camporee (D-A-CH)
- 31.7.–7.8. Kurzbibelschule, St. Stephan, Schweiz (BWV)

AUGUST 2016

- 2.–7.8. G'Camp, Friedensau (NDV/SDV)
- 7.–14.8. Kurzbibelschule, St. Stephan, Schweiz (BWV)
- 27.8. Enditnow-Tag (GK)

Deutschsprachige Bibeltelefone

Backnang	0 71 91/2 29 98 96
Bad Bodendorf	0 26 42/4 05 26 19
Bonn	02 28/8 50 44 80 2
Cuxhaven	0 47 23/7 94 69 04
Düren	0 24 21/3 88 46 32
Freiburg	07 61/4 76 48 92
Freudenstadt	0 74 42/8 19 88 94
Friedberg	0 60 31/1 60 48 93
Geilenkirchen	0 24 51/9 94 90 72
Iserlohn	0 23 71/6 58 26 07
Karlsruhe	07 21/3 27 71
Koblenz	0 26 14/5 09 37 51
Lahr	0 78 21/2 88 28 85
Limburg	0 64 31/9 02 27 04
Mayen	0 26 52/5 95 28 08
Mettmann	0 20 51/3 09 87 83
München-Isartal	0 89/76 53 93
Nürnberg	09 11/92 34 73 75
Rosenheim	0 80 36/6 74 88 91
Salzgitter	0 53 41/2 42 99 36
Troisdorf	0 22 44/91 56 14
Überlingen	0 77 75/3 48 99 95

Russischsprachige Bibeltelefone

Bonn	0 26 83/9 73 84 12
Düren	0 24 21/3 88 46 35
Geilenkirchen	0 24 51/9 94 90 82
Hamburg	0 48 24/9 91 98 09
Limburg	0 67 72/9 19 88 15
Lindenfels	0 62 54/6 15 18 16
Salzgitter	0 53 41/2 42 90 71
Waldröhl	0 22 91/8 58 28 92

Kontakt: Rüdiger Engelen; Tel. 01 72/5 26 81 82

Nachruf für Friedrich Ewert (1928–2015)

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Schulzentrums Marienhöhe trauern um Friedrich Ewert, einen engagierten Pädagogen, für den lebenslanges Lernen keine Floskel war, sondern zu seinem Verständnis vom Menschsein gehörte. Dahin führte er auch viele junge Kolleginnen und Kollegen und förderte sie vielfältig. Er verstarb am 26. November 2015.

Jeder Trägheit abgeneigt, war sein Tempo, selbst wenn er über den Campus ging, eindrucksvoll. Es war ihm wohl selbstverständlicher Standard, manchmal spürte man sein Erstaunen, wenn es bei anderen nicht so war.

Friedrich Ewert war vielen, ob Schülerinnen und Schülern, Eltern oder Kolleginnen und Kollegen, ein guter, einfühlsamer Zuhörer und (diskreter) Helfer. Neuerungen waren ihm keine Last, sondern Herausforderung.

Am 17. Dezember 1928 in Groß-Steinersdorf (Westpreußen) geboren, wuchs Friedrich Ewert auf dem väterlichen Gut in Ostpreußen auf. Nach der Flucht kam er drei harte Monate und 1000 Kilometer später in Schleswig-Holstein an. Dort brachte er seine Landwirtschaftslehre zu Ende.

Er studierte in Kiel und Frankfurt Sport und Latein auf Lehramt. Ab 1953 unterrichtete er auf dem Gymnasium Marienhöhe und war von 1971 bis zu seinem Ruhestand 1993 Oberstufenleiter und stellvertretender Schulleiter. Er hat der Schule mit vielen pädagogischen Impulsen und mit großem persönlichen Einsatz gedient.

Auch nach seiner Pensionierung blieb er engagiert der Marienhöhe verbunden, z. B. bis 2002 als Vorsitzender des Internationalen Freundeskreises Pro Marienhöhe e. V. Sein Ziel war vor allem, den Stipendienfonds stetig durch den Verein zu stützen, und durch Veranstaltungen mit Gastreferenten zur pädagogischen Fortbildung der Lehrerschaft beizutragen.

Im Alter von 80 Jahren überraschte Friedrich Ewert mit seiner Promotion (summa cum laude – mit höchstem Lob) an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main über die Themenzentrierte Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn. Eine wichtige Säule der TZI ist die Wertschätzung (Ruth Cohn: „Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum“). Diese Wertschätzung lebte er. Wir werden ihn vermissen.

*Walter Bromba,
Vorsitzender Internationaler Freundeskreis Pro Marienhöhe*

Wo sind die PERSONALIA?

Aus Personal- und Platzgründen erscheinen die Personalien nur noch im Internet. Sie haben die Zugangsdaten: www.adventisten-heute.de; Menüpunkt: Personalien; Benutzername: **sta**; Passwort: **egw**.

Gebet für missionarische Anliegen

- Für die geistliche Gesundheit unserer Ortsgemeinden.
- Für das Engagement unserer Kirche zugunsten von Flüchtlingen.
- Für das gute Miteinander der verschiedenen ethnischen Gruppen in unseren Gemeinden.

Demnächst in Adventisten heute:

Juli | Thema des Monats:
Gemeinde im Gesundheitscheck

August | Thema des Monats:
STARter – was haben sie uns zu sagen?

Anzeigen

Sie, 32 mit Anhang sucht liebevollen Partner. Nachricht bitte mit Foto an darling.2@web.de

Insel Vir bei Zadar, Kroatien, zwei **schöne Ferienwohnungen** (3 Zi.) in Strandnähe zu vermieten. Frankhauser, Tel. 0177-8977343

13 Tage **Israel-Jordanien** mit vielen besonderen Orten und Erlebnissen vom 25.10.-06.11.2016. Mit **adventistischer Reiseleitung** durch Ute und Lutz Kämmerling. Mehr Infos: www.jodytours.de oder 05481-306699 oder kostenloses Programm anfordern.

FeWo 2-4 Pers., 14 km zur **Ostsee**. Ruhige Lage, 2 Zimmer, Küche, Dusche, WC. Tel. **038294-13154**

Ferienwohnungen in Istrien mit direktem **Meerblick** (400 m) zu vermieten (2 x 3-Zimmer Whg). Kontakt: zeljka.niksic@gmx.net, Tel. +49 173 9323299

Ende 30er, unternehmungslustig, liebevoller und guter Zuhörer, **sucht reiselustige Frau**, um **gemeinsam neue Ziele** zu entdecken. **ErausBerlin@ist-allein.info**

Landhaus DIE ARCHE – Urlaub in der Natur der Mecklenburger Seenplatte. Gute Atmosphäre, Wellness und Schwimmbad, exquisite vegetarische Küche. Auf Wunsch vielfältige Seminare und Kuren. Tel. **039924-700-0**, www.DieArche.de

Süd-Frankreich, Fe-Haus, neben Badefluss, 4 Zi., Innenhof, Pizzeria. brigitte.langjahr@gmx.ch

UNGARN FERIENHAUS Vollausst., 4-5 Pers., 900 m z. Balaton. 06127-5313, www.feha-plattensee.de

Fe.Haus Gartow am See/Wendland. 39 €/Tag bis 5 Pers. 0172-3978460. www.elbtal-urlaub.de

Friedensau: schöne ETW zu verk. 2 Zimmer/Kü/Bad/Balkon, 54 m², VB 78.000 €. Tel. **0175-5974925**

Hagebuttenkernpulver (Rosa Canina) - **sehr positive Erfahrungswerte bei Gelenk-, Knie-, Schulter- und Rückenbeschwerden!** Infos/Best. Tel. **07031-7878050**, www.adventiform.de

FeWo, direkt an der Ostsee (Nähe Kiel), 2 Pers./1,5 Zi./Kü/ Dusche 2 Fahr., 35 €/Tag. T. **0177-4151782**

FeWo in Berlin-Heiligensee, 2 Zi., Küche, Bad, bis 3 Pers., 39 €/Tag. 1A-Verkehrsarb. T. **030-4319444**

Nordsee – Cuxhaven 1-Raum-App. u. Zi., Strand-/Waldnähe, günstig. Tel. **04721-29223**



PHILOS Service GmbH
Versicherungsmakler
info@philos-gmbh.de
Tel.: 05066-9048462

Hilfe bei der Organisationsentwicklung und -planung **in der Altenpflege**. Tel. 08170-2869766

Junge Familie/3 Ki. sucht dringend **günstiges Auto**. 0176-71221399, adventfamilie@web.de

Adv. Pflege- & Palliativdienst sucht exam. Pflegepersonal. www.morgenroete.net, T. **05071-6679889**

adventist
media



Der Shop für adventistische Medien in Deutschland!

www.adventist-media.de
Telefon: 0800 2383680

Anzeigenschaltung Online:
www.advent-verlag.de/anzeigen

ANZEIGENSCHLUSS

Ausgabe 08/16: 20.06.2016
Ausgabe 09/16: 18.07.2016
Ausgabe 10/16: 22.08.2016



Seniorenwohnanlage & Betreutes Wohnen Friedensau



Unsere barrierefreien Wohnungen mit modernster Ausstattung ermöglichen eine unabhängige Lebensführung. In Betreuung, Dienstleistung und Organisation sind wir nach Bedarf gerne für Euch da. Bei Interesse könnt Ihr uns per Telefon oder E-Mail kontaktieren:

(039 21) 970 | christoph.maass@sh-friedensau.de | www.sh-friedensau.de

Wir suchen für das Schuljahr 2016/17

Gymnasiallehrkräfte (m/w)

in den Fächern Deutsch, Mathematik, Physik, Sport

Dein Profil:

- Du möchtest Dich an einer Schule engagieren, deren Pädagogik vom christlich-adventistischen Menschenbild geprägt ist?
- Dir ist Wertschätzung im Umgang mit Schülern, Eltern und Kollegen wichtig?
- Du gestaltest einen interessanten Unterricht, der die Leistungsfreude der Schüler aktiviert?
- Du kannst Schüler individuell und in ihrer Eigenständigkeit fördern?
- Du hast eine gymnasiale Lehrer/-innen-Ausbildung (2. Staatsexamen mit 2 Fächern)?

Wir bieten:

- eine interessante, vielseitige pädagogische Tätigkeit für unsere Schüler.
- eine gute Arbeitsatmosphäre an einer adventistischen Schule, die sich ständig weiterentwickelt.
- eine engagierte Kollegenschaft.
- eine Vergütung in Anlehnung an die öffentlichen Regelungen.
- Förderung der innerbetrieblichen Altersvorsorge.

Interessiert ?

Dann bewirb Dich noch heute - gerne auch online - mit Deinen aussagefähigen Bewerbungsunterlagen bei uns!

Schulzentrum Marienhöhe e. V. • Schulleitung
Auf der Marienhöhe 32 • 64297 Darmstadt
info@marienhoehe.de
www.marienhoehe.de



Wir suchen ab sofort

einen Netzwerkadministrator (m/w)



Schulzentrum Marienhöhe

Deine Aufgaben:

- Betreuung unseres MS-Windows-Netzwerks und Sicherstellung der Systemverfügbarkeit
- Überwachung der Netzwerksicherheit
- Fehleranalysen und -behebung im Bereich Server und Netzwerk
- Erstellung und Pflege der Systemdokumentationen
- Support in allen Hardware- und Software-Fragen
- Vorbereitung und Umsetzung von Projekten wie z. B. die Einführung neuer Soft- oder Hardware in Zusammenarbeit mit der bei uns etablierten IT-Firma „all4net“

Wir bieten:

- Eine gute Arbeitsatmosphäre in einem engagierten Team
- Eine verantwortungsvolle und vielseitige Tätigkeit
- Hilfe bei der Wohnungssuche, ggf. eine Dienstwohnung
- Eine Vergütung in Anlehnung an die öffentlichen Regelungen
- Förderung der innerbetrieblichen Altersvorsorge

Dein Profil:

- Du möchtest Dich an einer Schule engagieren, deren Pädagogik vom christlich-adventistischen Menschenbild geprägt ist?
- Du hast eine abgeschlossene Ausbildung zum/zur Fachinformatiker/-in oder eine vergleichbare Ausbildung im IT-Umfeld, darüber hinaus bringst du Erfahrung in den Bereichen Aufbau, Inbetriebnahme und Pflege von Netzwerk- und Sicherheitskomponenten mit?
- Du gehst an Probleme kundenorientiert und lösungsorientiert heran?
- Du bist flexibel, zuverlässig und organisationsstark?
- Du kannst Dich mit Deiner gewinnenden Art gut einbringen und unterstützt unser Team gerne bei der Nutzung unserer umfangreichen IT-Ausstattung?

Interessiert ?

Dann bewirb Dich noch heute - gerne auch online - mit Deinen aussagefähigen Bewerbungsunterlagen bei uns!

Schulzentrum Marienhöhe e. V.
Geschäftsleitung
Auf der Marienhöhe 32 • 64297 Darmstadt
info@marienhoehe.de • www.marienhoehe.de

BEWÄHRTES IM HANDLICHEN FORMAT



Die große biblische Erzählung zum Weitergeben!



ALLE FÜNF BÄNDE:
Art.-Nr. 1594,
€ 13,95 (Gesamtpreis)

Geeignet für:

- Gemeindeglieder, die noch nicht lange getauft sind
- Freunde und Bekannte, die auf der Suche nach Gott sind
- Menschen, die offen für das Evangelium sind
- Jugendliche in der Gemeinde

Diese Bücher sind gekürzte und sprachlich modernisierte Fassungen der „Entscheidungsserie“ von Ellen White. Millionen Leser sind durch sie inspiriert und bereichert worden.



ORIGINALTITEL:
Patriarchen und Propheten



ORIGINALTITEL:
Propheten und Könige



ORIGINALTITEL:
Das Leben Jesu



ORIGINALTITEL:
Das Wirken der Apostel



ORIGINALTITEL:
Der große Kampf

Band 1: Der Auftakt

Der Beginn der Menschheitsgeschichte, die Patriarchen und die Anfänge des Volkes Israel bis zu König David.

544 Seiten, Art.-Nr. 1595; € 2,90

Band 2: Die Erwählten

Die Geschichte des geteilten Reiches Israel von König Salomo bis zur Rückkehr aus dem Exil in Babylon.

416 Seiten, Art.-Nr. 1596; € 2,90

Band 3: Der Sieger

Das Leben und Wirken von Jesus von Nazareth, seine Auseinandersetzungen mit der religiösen Obrigkeit und sein Einsatz für die Menschen, der ihn ans Kreuz brachte.

576 Seiten, Art.-Nr. 1597; € 2,90

Band 4: Die Botschafter

Das Wirken der Apostel Jesu, die Bedeutung ihrer Briefe und die Missionsreisen des Paulus.

384 Seiten, Art.-Nr. 1598; € 2,90

Band 5: Das Finale

Die Geschichte und das künftige Schicksal der Gemeinde Jesu Christi und die Konflikte um die Wahrheit der Bibel.

432 Seiten, Art.-Nr. 1599; € 2,90
ser Pack, Art.-Nr. 15990; € 10

Bestellmöglichkeiten: Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de; Tel.: 0800 2383680, Fax 04131 9835-500, E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

 Advent-Verlag / www.advent-verlag.de

 www.facebook.com/adventverlag

Die Marienhöhe

Das Internat auch für dich!

Jederzeit möglich:
Kostenlose
Schnupperwoche
Einfach anrufen!



Viele gute Gründe,

Schüler auf der Marienhöhe zu werden:

- Engagierte, verständnisvolle Lehrer
- Klassen, in denen man sich wohlfühlt
- Fachliche Unterstützung beim Lernen durch Studierende und Lerncoaches
- Optimale Vorbereitung auf Studium und Ausbildung durch Praktika und gute Schulabschlüsse
- Ein schöner Fleck zum Lernen
- Fähigkeiten entdecken und aktiv anwenden
- Glauben erfahren und reflektieren
- Warmherzige Gemeinschaft im Internat
- Selbständig werden
- Hier ist man nie allein
- Finanzierbar durch BAföG-Zuschuss, der nicht zurückgezahlt werden muss



Schulzentrum Marienhöhe e. V.

Auf der Marienhöhe 32 • 64297 Darmstadt
Tel.: 06151/53 91-0 • Fax: 06151/53 91-168
E-Mail: info@marienhoehe.de • Internet: www.marienhoehe.de
f /marienhoehe



Das Leben schreibt die besten Bücher!



Bert B. Beach:
Brückenbauer
Die Memoiren eines einzigartigen Botschafters der Adventisten. Kein Adventist hat je international einen solchen Einfluss ausgeübt.
Art.-Nr. 1936;
€ 16,80
(€ 12,80 für Leserkreismitglieder)



Ben Carson:
Das Ziel heißt Leben!
Der berühmte Neurochirurg aus Baltimore schreibt über schwierige Operationen und die damit verbundenen Entscheidungen.
Art.-Nr. 1892;
€ 19,95
(€ 17,95 für Leserkreismitglieder)



Manfred Böttcher:
Die Adventgemeinde in der DDR
Der Autor ist ein Zeitzeuge und beschreibt die Gratwanderung der dortigen Adventisten zwischen 1949 und 1990.
Art.-Nr. 1824;
€ 12,80
(€ 9,80 für Leserkreismitglieder)



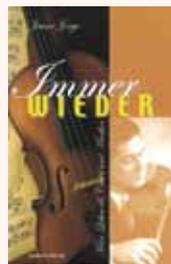
Henry Feyerabend:
Feyerabend brennt für Gott
Die Autobiographie des bekannten Evangelisten. Sie gibt auch Einblicke in die Entwicklung der Medienevangelisation.
Art.-Nr. 1854;
€ 9,80
(€ 6,80 für Leserkreismitglieder)



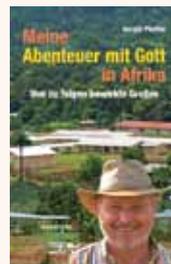
Michael Kulakow:
Gott sitzt am längeren Hebel
Die Lebensgeschichte von Pastor Michail Kulakow, der jahrzehntlang unsere Kirche in der Sowjetunion geleitet hat.
Art.-Nr. 1895;
€ 14,80;
(€ 11,80 für Leserkreismitglieder)



Kay Kuzma:
Hoffnung, die trägt
Kay Kuzmas Ehemann Jan erleidet einen Schlaganfall. Sie erzählt, wie sie beide durch Gebet, Liebe und Hoffnung lernen, ihr neues Leben zu meistern.
Art.-Nr. 1868;
€ 8,50
(€ 7,00 für Leserkreismitglieder)



Jaime Jorge:
Immer wieder
Die faszinierende Lebensgeschichte des hoch begabten Violinisten Jaime Jorge.
Art.-Nr. 1872;
€ 10,00
(€ 8,50 für Leserkreismitglieder)



Harald Pfeiffer:
Meine Abenteuer mit Gott in Afrika
Wie ein Physiotherapeut ein Hospital in Sierra Leone baut und dabei viele Abenteuer und Erfahrungen mit Gott erlebt.
Art.-Nr. 1922;
€ 13,80;
(€ 10,80 für Leserkreismitglieder)

Bestellmöglichkeiten



- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

f www.facebook.com/adventverlag

Bibelgeschichten zum Staunen und Werkeln

Aus diesem Buch purzeln einem kreative Erfahrungsberichte, entzückende Bilder und fantasievolle Vorschläge zu 52 Bibelgeschichten entgegen. Es wird gebastelt, gewerkelt, gekocht, gebacken, genäht, gespielt, gelacht (auch mal gestritten) und gestaunt, wenn Katrin Grieco (zweifache Mutter und Sozialpädagogin) biblische Geschichten mit ihrer Familie im Alltag außergewöhnlich lebendig werden lässt. Ein Buch für alle Familien, die entdecken wollen, wie fröhlich Glaube gelebt werden kann.



Anhalten. Aufladen. Anpacken.

60 Jugendandachten für ein wertvolles Leben (Hrsg. Adventjugend Deutschland)
224 Seiten, 14 x 21 cm,
7,95 Euro, Art.-Nr. 1561



Katrin Grieco
**Von Fröschen und Pharaonen
und der wundervollen
Erkenntnis, eine Plage zu sein**
240 Seiten, Hardcover,
17 x 24 cm
durchgehend vierfarbig
illustriert,
19,90 Euro,
Art.-Nr. 1550

Kraftstoff für Jugendliche

Das Leben ist bunt, intensiv und bewegt. Tausend Reize konkurrieren um unsere Aufmerksamkeit. Leise klopf Gott immer wieder an und fragt, ob du ein bisschen Zeit hast – für ihn, für dich, für euch zwei ganz allein. Dieses Buch, geschrieben von vielen Jugendlichen für Jugendliche, schafft Raum für solche Momente des Anhaltens im Alltag. Es bietet jede Menge Substanz zum Aufladen. Und es fordert dich heraus, mit neuem Mut und frischen Ideen das Leben anzupacken.

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500 • E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

 www.facebook.com/adventverlag



+++ Bereits über 20.000 Exemplare verkauft! +++



Softcover-Ausgabe 35,- €

rot: Art.-Nr.: 257
grün: Art.-Nr.: 258
blau: Art.-Nr.: 259



Hardcover-Ausgabe

40,- €*
Art.-Nr.: 260



Organisten-ausgabe

50,- €
Art.-Nr.: 264



Begleit-mp3-DVD * 39,95 € / 49,95€

(Erscheint voraussichtlich im Juli)
Produziert von
STIMME DER HOFFNUNG
Art.-Nr.: 200004

Lederausgabe 70,- €

schwarz: Art.-Nr.: 261
rot: Art.-Nr.: 262

Lederausgabe 85,- € mit Reißverschluss
(begrenzte Auflage, solange der Vorrat reicht)

schwarz: Art.-Nr.: 263

Alle Lederausgaben mit Goldschnitt!



Elektronische Ausgabe 24,99 €

E-PUB: Art.-Nr.: 2634
E-MOBI: Art.-Nr.: 2635

nur online bestellbar auf
www.adventist-media.de
und auf allen gängigen Portalen

Bestellschein

Name des Bestellers:	Telefon mit Vorwahl:
Straße / Hausnummer:	E-Mail:
PLZ / Ort:	Datum / Unterschrift:

<input type="text"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe rot)	Art.-Nr.: 257	35,- €	* Vorbestellpreis bis zum 31.7.2016
<input type="text"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe grün)	Art.-Nr.: 258	35,- €	
<input type="text"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe blau)	Art.-Nr.: 259	35,- €	
<input type="text"/>	Stück	Hardcover-Ausgabe	Art.-Nr.: 260	40,- €	
<input type="text"/>	Stück	Lederausgabe (Farbe schwarz)	Art.-Nr.: 261	70,- €	
<input type="text"/>	Stück	Lederausgabe (Farbe rot)	Art.-Nr.: 262	70,- €	
<input type="text"/>	Stück	Lederausgabe mit Reißverschluss (schwarz)	Art.-Nr.: 263	85,- €	
<input type="text"/>	Stück	Organistenausgabe	Art.-Nr.: 264	50,- €	
<input type="text"/>	Stück	Begleit-mp3-DVD	Art.-Nr.: 200004	39,95 €* / 49,95 €	

Bitte am Büchertisch abgeben oder senden an:
Saatkorn-Verlag GmbH · Pulverweg 6 · 21337 Lüneburg -
Fax: 04131-9835-500 - E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Weitere Informationen online:
www.glauben-hoffen-singen.de

